Die Heimat am Mittag

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weißstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943. Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

96. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.– Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 42 — Sonnabend, 19. / Sonntag, 20. Februar — 1944

Wiederaufnahme der Kämpfe im Nettuno-Landekopf

Unsere Divisionen an der Straße nach Nettuno erneut zum Angriff angetreten — Einbrüche trotz schwerster Abwehr — Neue Bewährung

PK., 19. Februar. Seit Mittwoch morgen sind die Kämpfe auf dem räumlich nicht sehr großen Gebiet des Landekopfes Nettuno neu entbrannt. Nur 30 Kilometer breit und 20 Kilometer tief ist heute dieser Brückenkopf anglo-amerikanischer Divisionen, der als Keil im Rücken der westlichen Südfront gedacht war und ihren Zusammenbruch bei einem härter werdenden Frontalangriff bei Cassino herbeiführen sollte. Nach dem völligen Fehlschlagen der gegnerischen Hoffnungen bei Cassino, wo in sinnloser Vernichtungswut schließlich das alte, ehrwürdige Benediktinerkloster auf dem Monte Cassino in einem Bombenhagel zusammenstürzte, ausbrannte und einige hundert Leichen unter sich begrub und den deutschen Angriffssiegen im Landekopf selbst, wußten unsere Feinde nur zu gut, daß sie sich auf neue Vorstöße unserer Divisionen mit dem Ziel der weiteren Einengung des Landeraumes gefaßt machen mußten.

In Erkenntnis der an die Deutschen in der großen Linie übergegangenen Initiative sind die Anglo-Amerikaner nach dem Zusammensinken ihrer Hoffnungen auf einen schnellen Erfolg in den letzten Tagen systematisch an den Ausbau eines schweren Abwehrriegels im südlichen Vorfeld des heiß umkämpften Aprilia herangegangen. Verdrahtungen, Verminungen, Hohlwege, die zu Panzerhindernissen ausgebaut wurden, tiefgestaffelte Batteriestellungen und schließlich die überreichliche Hilfe aus der Luft und von der See her sollten weiteren deutschen Einbrüchen einen Riegel vorschieben. So hoffte die gegnerische Führung wohl, eine Zeitlang den Kampf im Landekopf defensiv erfolgreich zu führen, um auf eigene Chancen, auf neuen umfangreichen Nachschub an Menschen und Material, die beide durch die deutschen Siege sehr gelitten hatten, warten zu können.

In diese Konzeption des Gegners ist nun unser Angriff hineingestoßen. Er hat begrenzte Ziele. Er will die weitere Einengung des Landekopfes ebenso erreichen wie die weitere Zerschlagung der feindlichen Kräfte und wird von den Möglichkeiten einer Entwicklung bei der Beweglichkeit deutscher Führung gewiß nicht zurückschrecken, die sich im Verlauf des Kampfes ergeben werden. Noch aber ist alles in der Entwicklung, und wir wissen sehr wohl, daß es nach den Anlandungen des Gegners auch diesmal wieder heiße Auseinandersetzungen, feindliche Gegenstöße und den Einsatz seiner Machtmittel geben wird. Schon der Ablauf des ersten Tages hat gezeigt, daß der Gegner in dem besonders gefährdeten Raum südlich Aprilia auch besonders auf der Hut war und seine Stellungen sehr stark gemacht hat. Um so bedeutungsvoller ist es deswegen, daß der rittlings der großen Straße — wenn man einmal in großen Zügen sieht — von unseren Kampfgruppen vorgetragene Angriff nach einem sehr starken, wenn auch zeitlich nicht langen Feuerüberfall unserer Batterien den teilweise noch in der Dunkelheit antretenden Grenadieren und Panzergrenadieren schon in den ersten Stunden schöne und schnelle Erfolge brachte. Der Schwung unserer vorwärts stürmenden Pioniere und Infanteristen ist nach den siegreichen Tagen von Cisterna, Campoleone und Aprilia so groß, daß auch dort Ueberraschungserfolge gelangen, wo man zunächst an eine behutsame nach allen Regeln der Kriegskunst angesetzte Lösung gedacht hatte. Noch in den wegziehenden Rauchschwaden der Granateinschläge des Feuerüberfalls waren die Stürmenden am Feind. Westlich der Straße wurden schnell zwei wichtige, überhöhte Geländepunkte genommen, und im weiteren Vorgehen südlich Aprilia gelang frontal an manchen Stellen ein für den Gegner sehr empfindlicher Einbruch. Zwei, drei, manchmal gar vier Kilometer konnten unsere Infanteristen vorprellen, bis es wieder einige geschlossene Linien des feindlichen Widerstandes gab.

War das Abwehrfeuer der großkalibrigen Waffen am Vormittag noch verhältnismäßig bescheiden, gemessen an den orkanartigen Stürmen von Bomben und Granaten bei früheren Gelegenheiten, so hatte sich der Feind von der Mittagsstunde an gefunden und setzte sich nun mit dem ganzen Aufgebot seiner Batterien, Schiffe, Bomber, Jagdbomber und seiner sehr großen Munitionsstapel nach allen Regeln der in Zahlen und Granaten schwelgenden Materialschlacht ein. Hier stand der deutsche Infanterist, wie immer schon im Landekopf, vor einer neuen, sehr harten und zu dieser Stunde noch andauernden Belastungsprobe. Nur der kann sie ganz ermessen, der weiß und es sich von Ostkämpfern auch immer wieder bestätigen läßt, daß es dort eine solche Massierung an feindlicher Artillerie und einen solchen hemmungslosen Verbrauch an Munition nie oder nur ganz selten gegeben hat.

Pausenlos währte die Schlacht den ganzen Tag über und seit dem Nachmittag gab es überhaupt kein Abebben des Feuers und der feindlichen Bomber. Kriegsberichter Lutz Koch.

Eichenlaub für Divisionskommandeur der Leibstandarte

Führerhauptquartier, 18. Febr. Der Führer verlieh am 12. 2. 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Theodor Wisch, Kommandeur der SS-Panzer-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler", als 393. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Seit Beginn der großen Kämpfe im Raum westlich und südwestlich Kiew steht die SS-Panzerdivision „Leibstandarte SS Adolf Hitler" unter der hervorragenden Führung ihres Kommandeurs, SS-Brigadeführer Wisch, in den entscheidenden Brennpunkten der noch andauernden harten Angriffs- und Abwehrschlachten. Neben ausgeprägten Führereigenschaften bewies Wisch besondere Tapferkeit in den pausenlosen Großkämpfen bei Schitomir, Korosten, Berditschew und südwestlich Porgebischtsche. In jeder einzelnen dieser Unternehmungen war SS-Brigadeführer Wisch immer wieder mit seinem persönlichen Einsatz in vorderster Linie die Seele des Kampfes.

Am 13. 2. 1907 als Sohn des Landwirts Theodor Wisch im Wesselburener Kogg (Dithmarschen) geboren, schloß er nach Besuch der Mittelschule sein Studium als Diplom-Landwirt ab. 1930 wurde Wisch SS-Mann und kam 1933 in die „Leibstandarte SS Adolf Hitler". Bereits im Juli 1933 wurde er zum SS-Obersturmführer befördert, führte nach Besuch mehrerer Lehrgänge im Polenfeldzug eine Kompanie und wurde mit dem E. K. 2. und 1. Klasse ausgezeichnet. Mit der „Leibstandarte SS Adolf Hitler" kämpfte er im Westen, Südosten und jetzt im Krieg gegen die Sowjetunion. Für hervorragende Leistungen wurde er am 15. September 1941 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Nach den Kämpfen in Charkow und Bjelgorod wurde ihm das Deutsche Kreuz in Gold verliehen.

Vereitelter Sowjetdurchbruch zwischen Uman und Winniza

Operative Abwehrerfolge im Osten durch wendige Führung und tapfere Haltung unserer Soldaten

Die deutsche Abwehr im Süden der Ostfront hat seit Beginn der sowjetischen Winteroffensive am frühen Morgen des 24. Dezember 1943 besonders schwierige Aufgaben zu lösen. Aber sie löst sie auch mit besonderem Geschick und mit entschlossenem und wendigem Verfahren. Es gelingt ihr nämlich bald ausweichend, bald hinhaltend kämpfend, bald ihre Stellungen zäh behauptend, immer wieder die Initiative an sich zu reißen, worauf sie auch von Anfang an zielte, um dem Feind überraschende Schläge beizubringen, ja, empfindliche Niederlagen zu bereiten. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß es ihr trotz einer feindlichen Uebermacht gelingt, die sich an bestimmten Schwerpunkten bis zu einem Vielfachen der deutschen Kräfte steigert. Es spricht jedenfalls für die hohe Kampfkraft, den Geist und die Moral unserer Truppen, ebenso für die Fähigkeit ihrer Führung, daß sie weiterhin nicht allein Krisen glücklich bestehen und meistern, sondern dem Feind an fast allen Frontabschnitten auch immer von neuem Vernichtungsschlachten liefern kann, in denen seine Uebermacht zerschlagen oder schwer dezimiert wird. Wir erleben wieder, wie schon so oft, operative Abwehrerfolge, die in ihrer Vereinigung von Abwarten, Ausweichen und wuchtigem Zurückschlagen als klassische Beispiele der deutschen Kriegskunst gelten müssen.

Ein Wellenbrecher um Winniza

Am 24. Dezember waren die Sowjets bei gleichzeitig anhaltendem schweren Druck gegen den Brückenkopf Nikopol wie den Raum von Kirowograd zu ihrer erwarteten Winteroffensive westlich von Kiew angetreten. Sie taten es zunächst mit 18 Schützendivisionen, einem Kavallerie- und vier Panzerkorps, hatten aber noch weitere starke operative Kräfte in der Reserve, um ihre Angriffe zu nähren und im Falle eines größeren Anfangserfolges mit zusammengefaßten Massen durchzustoßen. Auch die deutsche Führung rechnet selbstverständlich damit, daß sich der Feind keine Nahziele setzen, sondern nichts Geringeres versuchen würde, als den gesamten, weit vorgestaffelten Südflügel der deutschen Ostfront von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden, ihn auseinanderzuspalten und dann seine getrennten Teile einzeln gegen die Küste des Schwarzen Meeres zu werfen. Er versuchte offenbar das in größerem Maßstab zu wiederholen, was er schon im Sommer 1943 am Mius und Donez vergeblich probiert hatte.

Angesichts der feindlichen Ueberlegenheit vor allem an Panzern, konnte es sich für die deutschen Armeen zunächst nicht darum handeln, alle am 24. Dezember eingenommenen Stellungen zu behaupten. Es lag vielmehr nahe, wieder zur beweglichen Kampfführung überzugehen und damit auch den Raum wieder daranzugeben, den unsere erfolgreichen Gegenangriffe Anfang Dezember zwischen Shitomir und Kiew zurückgewonnen hatten. Dadurch war eine Art Vorfeld gewonnen worden.

Das deutsche Volk weiß aus den Wehrmachtberichten, was sich Anfang Januar 1944 im Kampfraum von Berditschew und Shitomir ereignete: am 4. Januar, also am 12. Tage nach dem feindlichen Angriffsbeginn, hatten die Sowjets Berditschew erreicht, nachdem wir schon zu Anfang des Monats Shitomir wieder aufgegeben hatten. Dann ballte sich der Kampf westlich, südlich und südostwärts der beiden Städte zu einem schweren, tagelang anhaltenden Ringen zusammen, das wechselvolle Kämpfe und kritische Lagen brachte, wobei es galt, den Durchbruch der übermächtigen Feindmassen zu verhindern. In diesen schweren Kämpfen sind von Anfang an deutscherseits kraftvolle Gegenstöße geführt, über 100 Panzer abgeschossen und durchgebrochene Feindgruppen vernichtet worden, bis die auf den Durchbruch zielenden Großangriffe endgültig scheiterten. Eine Art Wellenbrecher war in dem Raum um Winniza gegen die Flut der sowjetischen Winteroffensive errichtet.

Deutsche Gegenoperationen

Es konnte aber nicht ausbleiben, daß der Feind bald andere Wege suchte, seine Angriffsverbände, von der festen Front bei Winniza geteilt, brandeten jetzt nach Westen und Süden. Westlich Shitomir ist ihm in der Hauptsache nur hinhaltender Widerstand entgegengetreten, aber südlich, südostwärts und ostwärts Winniza, wohin sich nun ihre starken Angriffsspitzen wandten, da sollten die Bolschewisten bald die deutsche bewegliche Kampfesführung überzugehen und damit auch den Raum wieder daranzugeben, den unsere erfolgreichen Gegenangriffe Anfang Dezember zwischen Shitomir und Kiew zurückgewonnen hatten. Dadurch war eine Art Vorfeld gewonnen worden.

Das deutsche Volk weiß aus den Wehrmachtberichten, was sich Anfang Januar 1944 im Kampfraum von Berditschew und Shitomir ereignete: am 4. Januar, also am 12. Tage nach dem feindlichen Angriffsbeginn, hatten die Sowjets Berditschew erreicht, nachdem wir schon zu Anfang des Monats Shitomir wieder aufgegeben hatten. Dann ballte sich der Kampf westlich, südlich und südostwärts der beiden Städte zu einem schweren, tagelang anhaltenden Ringen zusammen, das wechselvolle Kämpfe und kritische Lagen brachte, wobei es galt, den Durchbruch der übermächtigen Feindmassen zu verhindern. In diesen schweren Kämpfen sind von Anfang an deutscherseits kraftvolle Gegenstöße geführt, über 100 Panzer abgeschossen und durchgebrochene Feindgruppen vernichtet worden, bis die auf den Durchbruch zielenden Großangriffe endgültig scheiterten. Eine Art Wellenbrecher war in dem Raum um Winniza gegen die Flut der sowjetischen Winteroffensive errichtet.

Deutsche Gegenoperationen

Es konnte aber nicht ausbleiben, daß der Feind bald andere Wege suchte, seine Angriffsverbände, von der festen Front bei Winniza geteilt, brandeten jetzt nach Westen und Süden. Westlich Shitomir ist ihm in der Hauptsache nur hinhaltender Widerstand entgegengetreten, aber südlich, südostwärts und ostwärts Winniza, wohin sich nun ihre starken Angriffsspitzen wandten, da sollten die Bolschewisten bald die deutsche bewegliche Kampfesführung von ihrer anderen Seite kennen lernen, nämlich von der des Angriffs. Hier versuchte man nicht, in festen Stellungen Widerstand zu leisten, sondern richtete seine Operationen vor allem gegen die einzelnen feindlichen Angriffskeile. Aus überraschenden Angriffen und Flankenvorstößen haben sich dann erfolgreiche Kämpfe gegen den vordringenden Feind entwickelt. Sie spielen sich in der Hauptsache nördlich der allgemeinen Linie Winniza—Uman ab, südlich, südwestlich und südostwärts der beiden größeren Städte Shaschkoff und Progrebischtsche. Ihre Namen sind es im Laufe des Januar, die neben Nikopol und Kirowograd die deutschen Berichte über die Kämpfe im Süden der Ostfront beherrschen. Hier ist die deutsche Führung aus beweglicher Abwehr mit ursprünglich schwachen Kräften zu konzentrischen Angriffen übergegangen. Sie tat es, als ein Ausgleich der beiderseitigen Stärke durch die voraufgegangenen Verluste der Sowjets erreicht war.

Die Darstellung der einzelnen Phasen dieser Schlacht muß einer späteren Kriegsgeschichte vorbehalten bleiben. Aber das kann heute bereits gesagt werden, daß sie sich aus dem Zusammentreffen immer stärkerer Panzerverbände auf beiden Seiten entwickelte. In der ersten Januarwoche waren durchgebrochene feindliche Panzer bis über den Bug südlich Winniza und an einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt vorgestoßen, dann aber zusammengeschossen und schleunigst wieder zurückgetrieben worden. Seit Mitte Januar häuften sich die Berichte der eigenen Truppen über abgeschossene Feindpanzer und eingebrachte Beute als Zeichen zunehmender taktischer Erfolge. Daraus haben sich dann in der zweiten Hälfte des Monats nach der erfolgreichen Abwehr feindlicher Gegenangriffe die deutschen Gegenoperationen entwickelt. Der wendigen deutschen Führung ist diese Operation in vollem Ausmaße gelungen, obwohl zur gleichen Zeit die starken feindlichen Angriffe im Raum von Kirowograd, am Brückenkopf Nikopol und südlich der Pripjetsümpfe weiterliefen und immer wieder Tauwetter die Bewegungen unterbrach oder behinderte.

Vom 24. bis 30. Januar

In der Zeit vom 24. bis zum 30. Januar wurde eine der entscheidendsten Schlachten der bisherigen sowjetischen Herbst- und Winteroffensive geschlagen. Ihr Schwerpunkt lag zuletzt zwischen Gaisein und Progrebischtsche. Im Rahmen der operativen Abwehr haben die Tage nicht nur frontale Angriffserfolge gebracht, sondern es wurden auch größere Einkesselungen erzielt. Am 31. Januar konnte dann das Oberkommando der deutschen Wehrmacht von einem Abwehrerfolg erster

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Deutscher Abwehrsieg bei Nikopol

Fortschreiten unseres Angriffs zur Einengung des Landeskopfes von Nettuno

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Februar 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich und nördlich Kriwoi Rog traten die Sowjets gestern mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Es entwickelten sich schwere Kämpfe, die noch andauern. Besonders in einer Einbruchsstelle südöstlich der Stadt wird erbittert gekämpft.

In den schweren Kämpfen im Raum von Nikopol haben ostmärkische, bayerische, rheinisch-westfälische, sächsische, mecklenburgische, pommersche und ostpreußische Divisionen unter dem Befehl des Generals der Gebirgstruppen Schoerner und der Generale Brandenberger, Mieth und Kreysing in der Zeit vom 5. November 1943 bis 15. Februar 1944 in Angriff und Abwehr starke Durchbruchsversuche der Bolschewisten, oft mit blanker Waffe, verhindert und ihnen hohe Verluste zugefügt. Dabei wurden 1754 Panzer, 533 Geschütze, zahlreiche andere Waffen und sonstiges Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet und 56 feindliche Flugzeuge durch Infanteriewaffen abgeschossen. Unsere Luftwaffe hat an diesen Erfolgen durch Einsatz starker Kampf- und Schlachtfliegerverbände hervorragenden Anteil. Im Raum westlich Tscherkassy wurde nach Abwehr heftiger feindlicher Gegenangriffe die Verbindung zu einer seit Wochen abgeschnittenen stärkeren deutschen Kampfgruppe, die sich bis zu den zu ihrem Entsatz angetretenen Panzerverbänden durchgeschlagen hatte, wiederhergestellt.

Südlich des Ilmensees wurde ein vorspringender Frontbogen mit der Stadt Staraja Russa nach Zerstörung aller militärischen Anlagen und ohne Behinderung durch den Feind zur Verkürzung der Front geräumt.

Westlich des Ilmensees und an der Front bis zum Peipussee sowie bei Narwa griffen die Sowjets an mehreren Stellen mit stärkeren Kräften und von Panzern unterstützt vergeblich an. 36 sowjetische Panzer wurden dabei abgeschossen.

In diesem Raum hat sich die pommersche 12. Panzerdivision unter Führung des Generalleutnants Freiherr von Bodenhausen besonders bewährt.

Südlich Rom schreitet unser Angriff zur Einengung des Landekopfes von Nettuno in zähen Kämpfen vorwärts und wird dabei durch starke Artillerie und Luftstreitkräfte gut unterstützt. In den Häfen von Anzio und Nettuno wurden starke Brände und Zerstörungen verursacht.

Bei Cassino wehrten unsere tapferen Grenadiere alle feindlichen Angriffe ab und warfen an mehreren Stellen eingebrochene feindliche Kampfgruppen unter hohen Verlusten für den Gegner wieder zurück.

Ueber dem italienischen Frontgebiet wurden gestern 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Leichte deutsche Seestreitkräfte vernichteten in den Abendstunden des 16. Februar nördlich der Insel Elba zwei britische Artillerie-Schnellboote.



Karte zu den Kämpfen zwischen Ilmen- und Peipus-See. (Weltbild Gliese)

Kleine politische Nachrichten

Helsinki. Auf Regierungserlaß werden in den Städten Helsinki, Hamina, Kotka, Loviisa, Porvoo, Tammisaari, Hanko und Turku für das laufende Semester über die bisher erfolgte Schließung des Unterrichts für die unteren Klassen diese Maßnahmen nunmehr auf alle Jahrgänge ausgedehnt. Die Schüler haben sich unverzüglich in den nächstgelegnene Schulen ihrer neuen Aufenthaltsorte zu melden.

Stockholm. In Schweden scheint gegenwärtig ein plötzliches Interesse für die „Kultur" der Bolschewisten erwacht zu sein. Einen neuen bemerkenswerten Beitrag zu diesem Thema liefert jetzt das sozialdemokratische Zentralorgan „Morgon Tidningen". Vom kommenden Sonnabend ab wird das Blatt einen Roman der Leiterin des polnisch-kommunistischen Komitees in Moskau, Wanda Wasilewska, veröffentlichen.

Adana. Die libanesische „Gesellschaft der Freunde der Sowjetunion" hat eine Ausstellung von Bilomaterial über die „Aktivität der Sowjets während des Krieges vorbereitet, die vom Staatspräsidenten Rischara el Churry am Freitag eröffnet wird.

Peking. In Ausführung eines Beschlusses der Nanking-Regierung, wonach innerhalb drei Jahren das Opium-Uebel unterdrückt sein müsse, wurde die Anpflanzung von Mohn in Nordchina strengstens verboten. Der letzte Rest der üblen anglo-amerikanischen Politik in China wird hierdurch hinweggefegt.

Bern. Die „Tat" veröffentlicht den Bericht eines aus Polen heimgekehrten Schweizers, in dem es u. a. heißt: Ueber die Affäre von Katyn denken alle Polen gleich; sie sind überzeugt, daß die Sowjets die polnischen Offiziere ermordet haben.

Rom. Ein Truppentransporter mit englischen und amerikanischen Truppen wurde, wie die römischen Zeitungen melden, von italienischen Patrioten auf der Strecke zwischen Tarent und Brindisi in die Luft gesprengt. Mehrere hundert feindliche Soldaten fanden den Tod.

Genf. Der USA-Korrespondent des „Observer" meldet, die USA seien nicht bereit, mit England über die Nachkriegsluftfahrt zu verhandeln. Die amerikanische Einstellung gehe dahin, daß man mit den Engländern überhaupt nicht zu verhandeln brauche, sondern daß die Einrichtung amerikanischer Weltluftlinien genüge.

Schanghai. Erdstöße erschütterten einer Tschungking-Meldung zufolge am Mittwochmorgen Tschengtu in der Provinz Szetschuan. Die Erschütterungen dauerten nur wenige Sekunden an.

Eine neue Sowjet-Lüge geplatzt

Berlin, 19. Februar. Nachdem der sowjetische Nachrichtendienst schon tagelang Meldungen über die Vernichtung einer im Raume westlich Tscherkassy seit längerer Zeit eingeschlossenen deutschen Kampfgruppe verbreitete, hat der Sender Moskau jetzt eine lange amtliche Meldung hierüber herausgegeben.

Wie im Wehrmachtbericht vom Freitag festgestellt wird, ist die Kampfgruppe gestern durch unsere hier angesetzten Angriffsverbände entsetzt worden.

Den Sowjets ist also die Vernichtung dieser deutschen Kampfgruppe in keiner Weise gelungen.

Die Herausgabe der sowjetischen Meldung gerade zu dem Zeitpunkt, zu dem sich die deutschen Angriffsgruppen mit den bisher eingeschlossenen Verbänden wieder vereinigten, ist kennzeichnend für die Verlogenheit der amtlichen sowjetischen Berichterstattung.

Vergebliche Londoner Lügerei

Nichts kann das Cassino-Verbrechen der Luftgangster bemänteln

Stockholm, 19. Februar. Gewissermaßen als Antwort auf die Erklärung des Generalfeldmarschalls Kesselring zu den barbarischen anglo-amerikanischen Bombenangriffen auf das altehrwürdige Kloster Monte Cassino brachte der Londoner Rundfunk am Donnerstagvormittag eine Meldung, in der es hieß: „Zu der Erklärung Kesselrings, daß deutsche Truppen das Kloster von Cassino nicht besetzt hätten, wird in London geäußert, daß bei Beginn des Bombardements Hunderte deutscher Soldaten gesehen worden seien, wie sie an ihre Posten eilten".

Woher nimmt der Londoner Nachrichtendienst die Dreistigkeit, die unverschämte Hetzlüge von der Besetzung des Klosters Monte Cassino durch deutsche Soldaten auch noch gegen die Erklärung des Oberbefehlshabers der in Italien kämpfenden deutschen Truppen, Generalfeldmarschall Kesselring, zu verteidigen? Was heißt das? „In London wird geäußert . . ." An den Erklärungen eines deutschen Feldmarschalls gibt es nichts zu deuteln. Der Satz: „Tatsächlich befand sich seit dem Abtransport der Kulturschätze kein deutscher Soldat mehr innerhalb des Klosters Monte Cassino" ist unwiderlegbar und läßt keine Zweifel mehr offen. Dazu kommen die unwiderlegbaren Aussagen des greisen Abtes von Monte Cassino und die Augenzeugenberichte, die alle die anglo-amerikanischen Hetzlügen entlarven. Die Heuchler und Schwindler an der Themse geben sich redliche Mühe, sich von dem ungeheuren Kulturverbrechen von Monte Cassino freizusprechen. Je hartnäckiger sie lügen, um so mehr verraten sie ihr schlechtes Gewissen.

Vatikan dementiert Feindlügen

Rom, 19. Februar. Der Apostolische Nuntius in Washington, Giovanni Gicognani, gab in einer Erklärung bekannt:

„Seine Eminenz, Kardinal Maglione, Staatssekretär Seiner Heiligkeit Papst Pius des Zwölften, hat mir Anweisung erteilt, zu erklären, daß die kürzliche Meldung, die in der Presse erschien und beim alliierten Oberkommando Glauben fand, wonach das eigentliche Gebiet der päpstlichen Villa in Castel Gandolfo „mit Deutschen saturiert und daher Bombenangriffen ausgesetzt ist", nicht zutrifft. Seine Eminenz erklärt, daß kein deutscher Soldat innerhalb der Grenzen der neutralen päpstlichen Villa Zutritt erhalten hat und daß augenblicklich keinerlei Angehörige der deutschen Wehrmacht sich darin aufhalten."

Eine ergänzende Erklärung, die im Namen der Tagung der National Catholic Welfare herausgegeben ist, fügt dem hinzu: „Im Zusammenhang mit obiger Erklärung darf daran erinnert werden, daß nach der neuesten Information aus der Vatikanstadt der Heilige Vater die päpstliche Villa, darunter auch die Amtswohnungen darin, den durch Bombenangriffe obdachlos gewordenen Menschen der Umgegend zur Verfügung gestellt hat.

„Furchtbares Zerstörungswerk"

Rom, 19. Februar. Zu der von der Luftwaffe der 5. Armee durchgeführten Zerstörung des Klosters von Monte Cassino schreibt der vatikan-amtliche „Osservatore Romano" unter der Ueberschrift „Die tragische Stunde von Monte Cassino" am Donnerstagabend, daß das tragische Ende der Abtei in der ganzen Welt lebhafte Entrüstung hervorgerufen habe und eine nicht wieder gutzumachende Beleidigung darstelle. Man könne schon heute sein tiefes Bedauern über dieses furchtbare Zerstörungswerk aussprechen.

Unter klarer Kennzeichnung des anglo-amerikanischen Verbrechens schreibt das Blatt, daß die degenerierte Kriegführung die schönsten Güter und Heiligtümer, die von früheren Geschlechtern errichtet wurden, vernichtete. Es sei nicht möglich, die ungeheure Tragödie mit ihren furchtbaren Zerstörungen und dem Zerfall der höchsten Werte zu erfassen.

Vereitelter Sowjetdurchbruch zwischen Uman und Winniza

(Fortsetzung von der 1. Seite)

Ordnung berichten. Der ausgezeichnete Führung des Generals der Panzertruppen Hube, des hochverdienten Sizilienkämpfers, war es gelungen, über zehn sowjetische Schützendivisionen und mehrere Panzerkorps zu zerschlagen und neben 680 Geschützen auch 700 Panzer und Sturmgeschütze zu vernichten. Diese Zahlen bedeuten aber mehr als einen großen taktischen Erfolg, denn sie bewiesen deutlich, welche Uebermacht der Feind in den Kampf geworfen hatte, um im Raum von Progrebischtsche und dann bei Shaschkoff den operativen Durchbruch zu erzwingen. Nicht nur ein Angriffskeil oder einzelne Angriffsspitzen, sondern die Masse seiner operativen Verbände ist ihm dabei zerschlagen worden. Der Durchbruch durch die Mitte des Südflügels der deutschen Ostfront, den die gewaltige Kriegsmacht von mindestens 800 feindlichen Panzern auf engem Raum versuchte, war damit gescheitert. Ueber die taktische Niederlage hinaus hatten die Sowjets eine noch schwerer wiegende operative erlitten.

Woher kam dieser Erfolg? Einer zahlenmäßigen deutschen Uebermacht war er gewiß nicht zu verdanken. Er war auch nicht eine Sache des Kriegsglücks. In erster Linie gründete er sich darauf, daß die Verbände, vor allem die Infanterie, im Raum von Winniza, dann die ostwärtigen Eckpfeiler südlich Tscherkassy, im Raum von Kriwograd und von Nikopol ihre Stellungen fest behaupteten oder dem Feind nur geringfügigen Geländegewinn ermöglicht hatten.

Auf diese Pfeiler gestützt, kamen dann jene klassisch zu nennenden Operationen zum Tragen, die mit der Einschließung starker feindlicher Kräfte trotz ihrer anfänglichen Uebermacht endeten. Die 16. Panzerdivision unter Führung von Generalmajor Back hat sich dabei so ausgezeichnet, daß sie der Wehrmachtbericht besonders nannte. Sie waren auch so geschickt und glücklich geführt, daß die eigenen Panzer nur verhältnismäßig geringe Verluste erlitten und ihre Kampfkraft behielten.

Die Schlacht im Süden

Nicht an einer festen Front, sondern an der beweglichen Kampfführung im operativ-offensiven Sinn sind die Sowjets mit ihren entscheidenden Durchbruchsversuchen zwischen Winniza und Uman gescheitert. Sie glaubten, schwache Frontstellen, ja Frontlücken zu finden und sind in eine Umfassung geraten, der sie sich in der Masse nicht mehr entziehen konnten. Es ist dabei besonders kennzeichnend für das Verhältnis der beiden Gegner, daß den Sowjets trotz ihrer oft fast erdrückenden Uebermacht bei all ihren Offensiven seit dem Sommer 1943 nicht ein einziger operativer Erfolg gelang, der sich mit dem von Progrebischtsche und Shaschkoff vergleichen ließe. So hat sich dort wieder die Ueberlegenheit deutscher Truppen und Truppenführung trotz starker Belastung eindeutig erwiesen.

Die Schlacht im Süden der Ostfront geht weiter, wie schon seit Monaten. Ihre Schwerpunkte haben sich aus dem Hauptkampfraum von Ende Januar verlagert und sind weiter nach Osten gewandert. Dort versuchen die Sowjets seit Anfang Februar wieder einmal eine kleinere operative Lösung, nachdem ihnen die große mißglückt ist. An den Flanken der deutschen Bastion nördlich Tolonoje und Spols sind ihnen auch tiefere Einbrüche gelungen. Aber auch das bedeutet nicht nur eine augenblicklich kritische Lage der deutschen Truppen, es gibt der deutschen Führung auch von neuem Gelegenheit zu beweglicher Abwehr und überlegen geführten größeren Operationen.

Hauptmann Dr. Wilhelm Ritter v. Schramm.

Blutbad in der Moschee

Tanger, 19. Februar. Zu einem neuen blutigen Zwischenfall kam es jetzt auch in der ostmarokkanischen Stadt Ouschda, wo gaullistische Polizeiagenten zur Bespitzelung der muselmanischen Geistlichkeit verkleidet in die Moschee Sidi Okba eindringen versuchten. Sie wurden von der über diese Schändung ihres Gotteshauses erregten muselmanischen Bevölkerung erkannt und tätlich angegriffen. Einer der Agenten fand dabei den Tod. Die sogleich zu Hilfe gerufenen Senegalschützen drangen mit Waffengewalt in die Moschee ein, um sie von der empörten Menge zu räumen. Dabei kam es zu einem regelrechten Blutbad unter den Gläubigen, das zahlreiche Tote und Verletzte zur Folge hatte.

Deutsches Sozialwesen beispiellos in der Welt

Reichsgesundheitsführer Dr. Conti gegen schamlose und groteske Verleumdungen Roosevelts

Berlin, 19. Februar. Der amerikanische Präsident Roosevelt hielt es anläßlich seines 62. Geburtstages für angebracht, eine Rede an das amerikanische Volk zu richten, die im wesentlichen aus wüsten Beschimpfungen des deutschen Volkes bestand und ihre Höhepunkte in schamlosen Verleumdungen des deutschen Sozialwesens und der deutschen Gesundheitsführung hatte. Reichsgesundheitsführer Dr. Conti als berufener Sprecher auf dem Sektor des deutschen Gesundheitswesens und der sozialen Hilfe gewährte einem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros eine Unterredung, in der er sich mit den Anwürfen des amerikanischen Präsidenten auseinandersetzte.

Wir sind es seit Jahren gewohnt, so stellte der Reichsgesundheitsführer einleitend fest, daß man im Weißen Haus in Washington mit Tricks und Verleumdungen operiert. Wir wundern uns nicht einmal mehr darüber.

Aber es gibt doch gewisse Grenzen, so erklärte der Reichsgesundheitsführer, und diese hat Präsident Roosevelt jetzt erreicht, als er anläßlich seines 62. Geburtstages eine Rede hielt, in der er sich unter dem Deckmantel menschlichster Fürsorge für die Kranken und Elenden zu geradezu grotesken Verleumdungen des deutschen Volkes verstieg. Wenn sich Amerika in bezug auf die Fürsorge für Kranke als Muster gegenüber Deutschland hinstellt, so wirkt das um so lächerlicher, als sich im vorigen Jahre zum 60. Male der Tag jährte, an dem die gesetzliche Krankenversicherung in Deutschland eingeführt wurde. Das deutsche Krankenhauswesen, so erklärte Dr. Conti auf eine diesbezügliche Frage, ist eine Pflichtaufgabe bei sämtlichen Gemeinden und Selbstverwaltungskörperschaften.

Im krassen Gegensatz zu dieser staatlich gelenkten Krankenfürsorge steht das in Amerika einzig auf freiwilligen Leistungen beruhende System, das mangels gesetzlicher Basierung auch nicht annähernd die Sicherheit und Erfolge des deutschen Krankenhauswesens gewährleistet.

Selbstverständlich treten auch in Deutschland zu dieser von Reichswegen angeordneten Fürsorge eine Reihe freiwilliger Leistungen, zu denen u. a. eine große Zahl von freien gemeinnützigen Krankenanstalten zählt. Eine der wichtigsten Organisationen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens, so erklärte der Reichsgesundheitsführer ist ferner der mustergültig aufgebaute öffentliche Gesundheitsdienst. Es gibt nicht nur keine Stadt, sondern auch keinen, wenn auch noch so kleinen Landkreis, der nicht über ein ärztlich geleitetes, einwandfrei funktionierendes Gesundheitsamt verfügt.

Als Beispiel für die beispiellose Arbeit auf diesem Gebiet erwähnte der Reichsgesundheitsführer die Pflicht-Zahnsanierung, die heute bereits die Geburtsjahrgänge 1927 und 1928 erfasse sowie die Röntgenuntersuchung auf Tuberkulose des Jahrganges 1927. Das segensreiche Wirken der deutschen Gesundheitsfürsorge sei vor allem, wie die statistischen Vergleiche einwandfrei aufzeigten, auf dem Gebiete der Seuchenbekämpfung zu erblicken. So betrage die Zahl der Typhusfälle in diesem Kriege im Verhältnis zum vorigen nur ein Fünftel, die der Ruhrhäufigkeit nur ein Achtel. Die Säuglingssterblichkeit habe niemals auch nur annähernd wieder die Höhe von 7,8 v. H. erreicht, die sie im Jahre 1933 bei der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hatte. Trotz der hinzugekommenen Gebiete pendelte sie zwischen 6 und 7 v. H. Aeußerst beachtlich sei weiter der Rückgang der Müttersterblichkeit bei Kindbettfieber, und zwar seit 1936 bis 1942 um 50 v. H. Es ist als Zeichen deutscher Freundlichkeit wie Organisationskunst zu werten, so erklärte Dr. Conti, daß auch in allen neugewonnenen Gebieten, wie z. B. dem ehemaligen Polen und früheren Oesterreich, die Gesundheitsämter dort sofort eingerichtet worden sind.

Der Reichsgesundheitsführer nannte dann als größte freiwillige Organisation auf dem Gebiet der wirtschaftlichen und sozialen Hilfe überhaupt die NSV, die ihresgleichen in der Welt nicht aufzuweisen habe. Die Säuglingsfürsorge der Gesundheitsämter erhalte allein durch die etwa 35 000 Hilfsstellen „Mutter und Kind", der NSV., um nur eines der vielen Beispiele zu nennen, erst ihre wirkliche Breitenwirkung.

Der Reichsgesundheitsführer führte schließlich als weiteres markantes Zeichen deutscher Sozialgesetzgebung die Sozialversicherung an, deren fortschrittliche Bestimmungen viele Staaten zum Nachahmen bewogen hätten.

Wer sich ein treffendes Bild vom Unterschied der sozialen Betreuung des deutschen und etwa des amerikanischen Volkes machen wolle, der sei vor allem auf die systematisch betriebene und reichsgesetzlich geregelte Fürsorge für die Kriegsversehrten und Kriegerhinterbliebenen in Deutschland verwiesen, denen gegenüber in den Feindländern höchstens geringfügige Ansätze vorhanden seien.

Nach seiner Ansicht über die verbrecherische Vernichtung sozialer Einrichtungen und Krankenhäuser bei den anglo-amerikanischen Terrorangriffen befragt, erklärte der Reichsgesundheitsführer:

Wenn das Deutsche Reich heute zu seinem Leidwesen das größte Gewicht darauf legen muß, daß jeder Volksangehörige den größtmöglichen Beitrag für die Kriegsanstrengungen leistet, so doch nur, weil Roosevelt uns diesen Krieg aufgezwungen hat. Und wenn schon im Zusammenhang mit dem Krieg von Humanität und Barbarei gesprochen wird, so mag an das Wort von Shaw erinnert werden, der sagte, daß er sich eine größere Barbarei als die Bombardierung eines Krankenhauses nicht vorstellen könne. Daß amerikanische und englische Terrorflieger Dutzende und Hunderte von Krankenhäusern nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa mit Spreng- und Brandbomben verheert haben, ist eine Tatsache, die selbst ein Roosevelt kaum zu bestreiten wagen wird. Allerdings hat auch hier der seit Jahrzehnten bewährte soziale Sinn des deutschen Volkes vorgesorgt, und jeder, der nur eine Ahnung von den Verhältnissen in Deutschland hat, weiß, daß bei Luftangriffen die erste Fürsorge den Kranken und Schwachen gilt, die nach Roosevelts Worten angeblich nur eine unnötige Bürde für uns bedeuten.

Nein, es erübrigt sich wirklich, so schloß der Reichsgesundheitsführer seine Ausführungen, auf die grotesken Behauptungen des derzeitigen Inhabers des Weißen Hauses einzugehen. Wir können kaum Haß empfinden, höchstens Verwunderung darüber, daß er sein Volk für unwissend und urteilslos genug hält, um ihm solche plumpen Unwahrheiten vorzusetzen.

Genf. Die legislative Versammlung der franco-kanadischen Provinz Quebec nahm am Donnerstag einstimmig einen Antrag an, in dem gegen den „neuen Imperialismus und die gefährlichen Tendenzen" Lord Halifax', des britischen Botschafters in den USA, protestiert wurde.

Genf. In Washington wurde amtlich bekanntgegeben, Roosevelt habe die Kongreßführer unterrichtet, daß er sein Veto gegen das neue Steuergesetz einlegen werde, da die vorgesehenen 2302 Millionen Dollar nicht ausreichten.

Jud Baruch führt Roosevelt

Neuer Beweis für den jüdischen Einfluß auf die USA-Politik

Genf, 19. Februar. Wie aus Neuyork gemeldet wird, unterbreitete Bernhard Baruch, Roosevelts Hofjude, dem Präsidenten einen Bericht über die Kriegs- und Nachkriegslage. Dieser Bericht wird von der USA.-Presse als eines der bedeutungsvollsten Dokumente der ganzen Kriegszeit betrachtet.

Diese Nachkriegszeit beweist von neuem den Einfluß der Wallstreetjuden im Weißen Haus. Diese Juden, die den „Gehirntrust" bilden, bestimmen den politischen und wirtschaftlichen Kurs der Regierung Roosevelts. Bernhard Manasse Baruch aber sieht es als sein traditionelles Recht an, daß er bei allen Dingen in erster Linie gefragt wird. Denn der 74jährige Börsenspekulant kann darauf verweisen, daß er schon seit 1915 im Weißen Hause ein und aus geht. Er ist sozusagen der ständige Ratgeber der USA.-Regierungen, der eine ganze Reihe von Präsidenten überdauert hat. Während des ersten Weltkrieges, der nicht zuletzt ein Werk Baruchs war, hatte dieser alte Fuchs schon fast uneingeschränkte Macht. Er erfreute sich nicht nur der persönlichen Freundschaft Wilsons, sondern durfte sich auch dessen rühmen, daß nichts in der Politik geschah, das nicht vorher seine Zustimmung gefunden hatte. Baruch stand denn auch an der Spitze der USA.-Abordnung die in einer Stärke von 117 Juden in Versailles aufmarschierte, um Wilson in wirtschaftlichen Fragen zur Seite zu sein.

„Seit unserem Eintritt in den Weltkrieg", so hieß es damals in einem Bericht an den Kongreß, „gebe es keinen Verwaltungszweig, in dem Baruch nicht der politische, wirtschaftliche und finanzielle Hauptträger gewesen ist."

Obwohl Baruchs Einfluß die USA.-Wirtschaft dem Ruin entgegengesteuert hat, nahm Roosevelt, sobald er Präsident geworden war, den Rat Bernhard Baruchs sofort wieder in Anspruch. Damit erhielt der radikale jüdische Kapitalismus den entscheidenden Einfluß auf die USA.-Politik. Roosevelt hat Baruch, hinter dem die Macht des Judentums steht, alle Vollmachten gegeben, so daß er im Volksmund der „heimliche Präsident" genannt wird. Wie zu Zeiten Wilsons beherrscht der Bankjude das amerikanische Wirtschaftsleben und vor allem die Kriegsproduktion. Wenn dieser allmächtige Judenhäuptling jetzt dem Präsidenten einen Bericht über die Kriegs- und Nachkriegslage erstattet hat, dann ist es sicher, daß er im Namen der ganzen Judenschaft Roosevelts die Pläne zur weiteren Ausplünderung des USA.-Volkes und der vom Dollarimperialismus beherrschten Völker vorgelegt hat. Ebenso sicher ist, daß für Roosevelt diese Vorschläge oder besser gesagt Forderungen verpflichtend sein werden, da er ja nur ein Instrument in der Hand der Wallstreetjuden ist.

Reuter zynisch und kaltschnäuzig

„Kein Käfer dürfte das Bombardement von Cassino überstanden haben"

Genf, 19. Februar. Mit echt britischer Kaltschnäuzigkeit behandelt Reuter die Zerstörung des weltberühmten Benediktinerklosters auf dem Monte Cassino. Daß dabei verschiedene Lesarten herauskommen, ist nicht verwunderlich, und Reuter ist bemüht, die von zuständiger deutscher Seite klar dargelegten Tatsachen zu vernebeln. Die englische Nachrichtenagentur scheut sich aber auch nicht, die zynische Bemerkung eines Offiziers über das Vernichtungswerk zu verbreiten. „Nachdem der letzte Verband auf das Ziel Zehn- und Fünfzentner-Bomben abgeworfen hatte", erklärte er, „würde es mich wundern, wenn auch nur ein Käfer dieses Bombardement überstanden hätte."

Und was ist aus den Angehörigen des Klosters und den Zivilisten geworden, die in seinen Mauern Schutz gesucht hatten? Darum kümmern sich die Briten nicht. Sie tun, als sei die Vernichtung eines so bedeutenden Kulturwerkes wie des Klosters auf dem Monte Cassino und der Tod hunderter Menschen die Folge einer selbstverständlichen Kriegshandlung. Die Briten beweisen eben immer wieder, daß sie, selbst kaum kulturschöpferisch, keine Achtung vor den Kulturdenkmälern anderer Völker kennen. Und sie haben die Stirn, den vorsätzlichen Massenmord an Klosterinsassen und Zivilisten mit dem Hinweis abzutun, daß kein Käfer das Bombardement überstanden haben würde.

Britisches Bekenntnis der Kulturarmut

Genf, 19. Februar. Nach der Zerstörung des historischen Klosters von Cassino durch die Engländer und Amerikaner ist es aufschlußreich, was „Daily Expreß" vom 14. Februar im Leitartikel zu diesem Thema zu sagen hat. Indem das Blatt feststellt, daß zur Erhaltung einst geheiligter Steine keine Opfer gebracht werden dürfen, bekennt es sich zu einer Kulturarmut und Traditionslosigkeit, die nicht mehr zu überbieten ist. Das barbarische Bekenntnis des Blattes gipfelt in dem Satz: „Dabei spielt es keine Rolle, wie alt diese Steine, wie reich an Tradition und religiöser Geschichte der Ort ist."

USA-Marine soll Erdölkapital sichern

Einsatz der Flotte im Mittleren Orient gefordert

Genf, 19. Februar. Die Empfehlung des Truman-Ausschusses, eine endgültige Linie in der Frage der Erdölpolitik der USA. festzulegen, hat eine günstige Aufnahme im Kongreß gefunden. In beiden Häusern wurden Anträge eingebracht, die zur Schaffung eines Sonderausschusses zur Untersuchung der Erdölprobleme führen sollen.

Unter den Befürwortern der Entschließung im Senat befindet sich auch Senator Brewster, der gleichzeitig Mitglied des Truman-Ausschusses ist. Brewster erklärte, der Ausschuß solle sofort an das Projekt einer Röhrenleitung zur Erdölförderung im Mittleren Orient herangehen. Brewster schlug vor, daß eine USA.-Flotte für das Mittelmeer aufgestellt und ein Marinestützpunkt geschaffen würde, um die Kapitalsanlagen zu schützen.

Im Zusammenhang mit der Legung einer Röhrenleitung für die USA.-Konzessionen im Persischen Golf erklärte Brewster: „Ich möchte wissen, wann die Briten einen Teil ihres Erdöls für diesen Krieg liefern werden."

Das mächtige Erdölkapital, das im Kongreß eine einflußreiche Stimme hat, bereitet sich also darauf vor, seine Interessen durch die staatliche Macht schützen zu lassen. Es erscheint den Erdölmagnaten ganz selbstverständlich, daß die Regierung die Marine dafür einsetzen wird, um gegebenenfalls mit ihren Kanonen und dem Blut ihrer Soldaten das Oelkapital zu sichern.

Vergebliche Luftangriffe auf die „eiserne Festung" Rabaul

Tokio, 19. Febr. Der Schwerpunkt der feindlichen Gegenoffensive im Pazifik liegt nach wie vor im Gebiet von Neubritannien. Während im Januar insgesamt 3220 Flugzeuge die japanische Igelstellung in Rabaul angriffen, scheint der Feind in diesem Monat alle Kräfte zusammenzuballen, um die Entscheidung herbeizuführen. So melden die Frontberichte, daß bis zum 9. Februar 1100 Feindmaschinen in den Raum von Rabaul eingeflogen und daß in den folgenden fünf Tagen 1121 weitere Flugzeuge Angriffe unternahmen.

Bemerkenswert ist, daß auch die Feindseite nicht in der Lage ist, wesentliche Zerstörungen dieser „eisernen Festung", wie Rabaul von der japanischen Nation getauft worden ist, zu melden. Andererseits erwies sich Rabaul wiederum als die beste Gelegenheit, die feindliche Luftwaffe aufzureiben, wie aus der Abschußzahl von 530 Feindmaschinen im Februar hervorgeht.

Japanische Flotte schoß 30 Flugzeuge ab

Tokio, 19. Febr. Bei einigen Feindangriffen auf die japanischen Stellungen in Neu-Guinea zu Beginn dieser Woche schoß allein die Flak insgesamt 30 Flugzeuge ab. Am Montag erledigte sie 22 Maschinen, als feindliche Verbände die japanischen Stellungen im Abschnitt von Wewak angriffen. Am folgenden Tage schossen japanische Flakartilleristen fünf weitere Flugzeuge ab, die einen erfolglosen Angriff im Abschnitt von Wewak unternahmen. Außerdem wurden drei feindliche Jäger von der Flak heruntergeholt, als ein Verband von fünf Jägern am Montag die japanischen Stellungen südwestlich Nadang angriff. Auf japanischer Seite trat keinerlei Schaden ein.

Verteidigungswille stärker

Helsinki, 19. Februar. „Die Propaganda-Bombardements", die keinerlei militärische Ziele verfolgen, sondern, wie überall, auch in Finnland ihren verbrecherischen Terror einzig und allein daransetzen, die Heimat hinter der Front zu ermüden, bleiben für die Einstellung des finnischen Volkes gänzlich ohne Bedeutung, erklärt „Karjala" in seinem Leitaufsatz. Auch diese Ueberfälle, so erklärt das finnische Blatt, würden den Verteidigungswillen des finnischen Volkes nicht schwächen, sondern nur stärken.

Die Bulm AGATHE

ROMAN VON MARIA WERNKING

Urheber-Rechtsschutz Verlag Oskar Meister Werdau

26. Fortsetzung

„Auerhähne und Fasanen kannst du auch bei mir schießen, Bern, und im Winter Hasen," stellte Will in Aussicht.

„Herr Jagenlauf, Sie sprachen doch auch von Rapsanbau," der Inspektor wies auf ein vor ihnen liegendes Feld hin — „dieser Boden würde sich besonders gut dazu eignen."

„Sagten Sie Raps?" fragte Bern. „Ich denke, das ist eine veraltete Angelegenheit."

„Ganz im Gegenteil," antwortete Will lebhaft. „Wir müssen doch wieder Oelfrüchte anbauen, damit das Geld im Lande bleibt."

„Saatgut habe ich schon bestellt," fiel Jansen ein, „und die Lieferung ist mir auch zugesichert."

Bern Hohausen sah Will warm an:

„Ich sehe es schon kommen: da schneit uns so ein Afrikaner in unser liebes Thüringen und zieht einen Musterbetrieb auf."

Will sah in die Ferne. „Will's hoffen! Das war ja all meine Sehnsucht da drüben einmal hier zu zeigen, was man wirklich kann."

Sie nahmen einen andern Weg zurück. Die Sonne stand hinter den Bäumen des Waldes und legte den letzten Goldglanz über den scheidenden Vorfrühlingstag. Ein kleiner Waldbach floß schnell dahin.

„Siehst du, Bern, hier haben wir das Wasser zu ein paar Forellenteichen aufgestaut," erklärte Will.

„Ah, daher die Forellen, die heute mittag so gut geschmeckt haben. Alle Achtung vor deiner Zucht!"

„Ich könnte dir noch viel mehr zeigen, zum Beispiel meine Schafherde. Im Winter wollen wir mit dem Spinnen anfangen. Ein paar alte Frauen im Dorf können es noch, und die Jugend soll es wieder lernen."

„Wenn du das alles nur übersehen kannst, Will," meinte Bern, als sie dann vor dem Abendbrot, zu dem sich auch der Inspektor einfinden sollte, ein paar Augenblicke allein waren.

„Mit dem prachtvollen Jansen werde ich's schon schaffen," war Wills Antwort. „Freilich —" er sah in die Flammen des Kamins in dem die Buchenscheite knisterten — „ein bißchen viel wird's ja werden, aber dann kommt man nicht dazu, die Einsamkeit zu spüren."

Bern Hohausen antwortete nicht. Er wußte, woran Will jetzt dachte; doch es gab Dinge, an die man nicht rühren durfte, die sich von selbst zurechtrücken mußten. Es ging ihm ja nicht anders. Auch zwischen ihm und seiner Nore konnte kein anderer vermitteln, sie mußten von selbst wieder zueinanderfinden. — —

Das Wochenende auf Gut Hochheim war vorbei. Am Montagmorgen in aller Frühe fuhr Bern Hohausen wieder nach Eisenach herüber. Punkt acht mußte er in der Sprechstunde sein. Er nahm Will gleich mit, der in Berlin noch einige Möbel für Hochheim einkaufen wollte.

Es war ein milder Vorfrühlingsmorgen; Nebel lag noch über den Vorbergen, er wurde langsam von einer zarten Sonne aufgenommen. „Willst du es mir glauben," sagte Will zu Bern Hohausen, „daß ich schon wieder stadtentwöhnt bin? Diese zwei Tage in Berlin stehen mir ordentlich bevor. Ich fühle mich auf Hochheim schon so zu Hause, als wäre ich immer dort gewesen. Gott sei Dank, daß man wieder seßhaft wird — in der Heimat seßhaft!"

Agathe Holmgren hatte die Geschichte mit Liselotte und Burlede keine Ruhe gelassen. Sie hatte Liselotte gegenüber nichts mehr davon erwähnt, glaubte sie doch, durch den Scheck für Werner-Burledes Angriffe nun endgültig abgeschlagen; aber sie selbst war mit ihm noch nicht zu Ende. Sie mußte ihn stellen. Damals hatte sie sich schweigend von ihm getrennt, sie hatte sich innerlich ganz zusammengehalten in dem Gefühl, nur so überwinden zu können. Jetzt jedoch mußte sie ihm noch einmal gegenübertreten. Er mußte wissen, wer über Liselotte wachte. Er mußte wissen, wenn er noch einmal versuchen würde, andere Menschen unglücklich zu machen so würde er sie selbst als Gegnerin auf dem Weg finden. Was sie für sich selbst nicht gekonnt, zu sprechen, für Liselotte wollte sie es versuchen.

Ein, zwei Tage hatte sie gezögert, dann war ihr Entschluß gefaßt. Heute vormittag noch wollte sie zu Burlede gehen. Zeit hatte sie ja jetzt mehr als genug. Ihr Institut war seit dem Austritt mit der Varietésängerin wie verödet.

Im Telefonbuch hatte sie Burledes Adresse festgestellt. Seine Gewohnheiten von früher kannte sie noch. Sie hatte sich früher schon immer über die Art gekränkt, wie er den halben Tag verschlief und vertat.

Die Frühlingssonne kam ihr beinahe schon schmerzhaft entgegen, als sie die Straße betrat. Das Licht hatte schon jene Grelle, wie sie der Februar eigentlich sonst noch nicht ausstrahlte.

Die Spiegelscheiben in den großen Läden neben Agathes Haus gaben ihr Bild zurück und das weiche Grau des Jackenkleides mit der mattrosa Hemdenbluse darunter. Wie blaß sie aussah! Oder machte es der schwarze Hut, den sie heute zum erstenmal trug? Sie fühlte sich so abgetrennt von all den fröhlich schlendernden Frauen, von dem Lachen und von der Begierde der Menschen nach dem Frühling.

Sie winkte ein Auto heran und ließ sich nach der Fasanenstraße fahren. Es war jetzt halb zehn; bestimmt würde sie Burlede treffen.

An der Ecke der Fasanenstraße hätte der Chauffeur wenden müssen.

„Lassen Sie, ich steige hier aus!"

Sie bezahlte und überquerte die Straße. Sie war in Gedanken schon ganz bei der Auseinandersetzung mit Burlede. Sie sah nicht, wie aus einem Teppichgeschäft ein Herr herauskam, ihr nach wollte. Da war sie auch schon im Treppenhaus verschwunden.

„Ulrich von Burlede" stand auf einer Besuchskarte an der Tür.

Sie klingelte. Jemand sah durch das Guckloch, dann wurde geöffnet. Eine Frau, scheinbar die Wirtin, zum Ausgehen fertig, scheinbar die Einholekasche am Arm, stand da.

„Ist Herr von Burlede zu sprechen?"

„Jawohl."

„Bitte, melden Sie mich."

„Herr von Burlede erwartet Sie ja," sagte die Frau mit einem schnell prüfenden Blick. „Erwartet mich?, dachte Agathe verwundert. Die Frau schien sie zu verwechseln. Aber das war ihr gleich — die Hauptsache, Burlede war da. Schwer genug war der Weg hier herauf gewesen, sie hätte ihn nicht zum zweitenmal machen können.

Die Frau öffnete die Tür zu einem in äußerlicher Eleganz eingerichteten Herrenzimmer. Ich sage Herrn von Burlede gleich Bescheid."

Agathe sah, wie sie an eine Tür klopfte.

„Herr von Burlede, die Dame ist da!", hörte sie die Frau sagen.

„Komme gleich!" klang Burledes Stimme.

Ein leises Zittern war in ihr. Seit wieviel Jahren hatte sie diese Stimme nicht mehr gehört! Sie sah um sich. Auf dem Schreibtisch eine wüste Unordnung wie immer: Aschenbecher bis zum Rand gefüllt, Burlede rauchte also immer noch so wahnsinnig; Broschüren, Zeitungen — alles lag wahllos durcheinander.

Jetzt hörte sie Schritte, die Tür wurde geöffnet.

„Du ...?" sagte Burlede völlig fassungslos. —

Agathe stand in der Mitte des Zimmers. Sie hatte die Hände ineinandergelegt. Ganz still stand sie und sah Burlede an.

„Ja, ich!" sagte sie dann.

„Was wünschst du von mir? Bitte, nimm Platz. Kann ich — —"

Burledes Hände flatterten. Seine Augen irrten ab. Er wollte einen Stapel Zeitungen von dem Stuhl herunterräumen.

Agathe machte eine Bewegung: „Laß bitte." Ihre Stimme war sehr hart. „Ich habe nicht viel mit dir zu sprechen. Ich bin nur gekommen, um dir zu sagen, Liselotte Berg hat sich mir anvertraut. Ich warne dich, ich stehe für sie ein. Du wirst sie nicht unglücklich machen, dafür werde ich sorgen!"

Ulrich von Burlede hatte seinen Schreck überwunden. Also das war es, weshalb Agathe kam! Und er hatte schon gedacht, sie hätte etwas herausbekommen. Wie dumm von ihm! Schon hatte er seine ganze freche Sicherheit wieder.

„Ich nehme deine Drohung zur Kenntnis, meine liebe Agathe," sagte er lächelnd. „Aber ich bin nicht mehr der verliebte Junge von damals. Die Sache mit Fräulein Berg ist für mich völlig in Ordnung. Werner Berg hat einen Wechsel unterschrieben, der Wechsel muß eingelöst werden: ich wüßte nicht, wo für mich dabei etwas Unangenehmes herausschauen sollte."

Agathe war ganz blaß geworden.

„Pfui!" sagte sie verächtlich. „Wirklich nicht? Hast du immer noch nicht mehr Gewissen als damals, als du meine Eltern und mich ruiniertest? Es machte dir also nichts aus, den törichten, unreifen Menschen um Schuldenmachen und Spielen zu verführen?"

„Hätte sich ja gar nicht verführen lassen brauchen!"

Agathe schlug mit der Hand auf den Tisch: „Hättest du ihn nicht verführt! Aber das sage ich dir: Läßt du diese beiden Menschen nicht in Frieden, so zeige ich dich an. Ich weiß, was du sagen willst, dann kommt Werner Berg auch in Schwierigkeiten, — aber ganz egal, er wird schuldloser dastehen als du ...!"

Ulrich wollte etwas sagen, aber Agathe fuhr leidenschaftlich fort: „Laß mich ausreden! Versuche nicht wieder, wie vor Jahren, mich zu bitten, zu beschwören. Ich bin heute anders als damals. Höre ich nur das geringste über dich von Liselotte, dann ist meine Anzeige bei der Polizei sicher."

Burlede lachte auf.

„Ich würde mit der Polizei nicht so drohen, meine liebe Agathe. Wer selbst nicht ganz sauber dasteht — —"

„Was heißt das?"

Agathe sah ihn flammend an.

„Ich habe so etwas läuten hören, daß du mit deinen Präparaten etwas gemanscht hättest; ich glaube, es läuft bereits eine Anzeige — wir können uns dann ja beide auf der Polizei wiedersehen; aber wer die größeren Chancen hat, über seine Geschichte hinwegzukommen, wird sich ja zeigen!"

Agathe sah Burlede an mit einem tief grübelnden Blick. „Wie war es nur möglich? Wie war es nur möglich?" sagte sie vor sich hin und wußte gar nicht, daß sie sprach. Aber dann drehte sie sich um und ging hinaus.

Sie konnte nichts mehr sagen, der Ekel saß ihr in der Kehle.

Burlede sah ihr nach, wie sie da ganz schmal, beinah steif, aus der Tür ging. Er wußte nicht, hatte er sie besiegt? War ihr Schweigen Niederlage oder Ueberlegenheit? Aber sie würde sicherlich nichts mehr unternehmen. Er wußte, wie sie jeden Skandal fürchtete.

Er sah auf die Uhr. Gut nur, daß die kleine Dolly immer unpünktlich war: es wäre peinlich gewesen für ihn, hätte Dolly Agathe hier getroffen. (Fortsetzung folgt)

Blick in die Heimat

Sonnabend, den 19. Februar 1944.

Herzen und Hände öffnen!

NSG. Als der Nationalsozialismus die Macht übernahm, hatte die Zahl der Vollarbeitslosen die Sieben-Millionen-Grenze überschritten. Zahlreiche Betriebe waren geschlossen, sehr wenige arbeiteten noch voll, die meisten hatten Kurzarbeit eingeführt. Die öffentlichen Finanzen standen vor dem Zusammenbruch. Seit 1930 jagte zwar eine Notverordnung die andere, aber nicht eine davon befaßte sich mit Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit. Sie betrafen fast ausschließlich neue Steuern, weitere Steuererhöhungen oder neue Kürzungen der Löhne und Gehälter. Die naturgemäßen Folgen davon waren weitere Verminderung der Kaufkraft, weiteres Absinken der Beschäftigungsmöglichkeiten, der Umsätze und Einkommen und weiteres Steigen der Arbeitslosigkeit.

„Gebt mir vier Jahre Zeit!" unter dieser Parole des Führers vom 31. Januar 1933 wurde der Kampf gegen diese Zustände und Verhältnisse aufgenommen, der erste Vierjahresplan durchgeführt. Nationalsozialistische Initiative hatte sehr bald die Massenarbeitslosigkeit beseitigt und die soziale, wirtschaftliche und finanzielle Not überwunden. Aus dem Trümmerhaufen von 211 Gewerkschaften mit rund 21 000 Dienststellen und weiteren zahlenmäßig nicht zu kontrollierenden Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbänden erstand unter Dr. Ley im Auftrage des Führers die „Deutsche Arbeitsfront", die Organisation der schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust. Nicht durch Worte, sondern durch Taten wurden alle Glieder des deutschen Arbeitertums mit Vertrauen zum neuen völkischen Staate erfüllt und fanden den Weg zu der echten Schicksalsgemeinschaft in den Dienst um ihres Volkes Zukunft.

Dieses Wandels wollen wir am morgigen Opfersonntag dankbar gedenken. Strahlend steht heute über dem deutschen Arbeitertum die Gefolgschaftstreue mit ihrem Dreigestirn des Geistes der kämpfenden Front: Pflichttreue — Disziplin — Kameradschaft! Wir aber werden den Sammlern und Sammlerinnen, die sich nach harter Arbeit in den Dienst des deutschen Sozialismus stellen, Herzen und Hände öffnen und ein Maß an Opfer und Seelengröße aufbringen, die dieser größte Kampf unserer ruhmreichen Geschichte für das Schicksal vieler Geschlechterreihen nach uns hat. Je unbeugsamer unser Selbstbehauptungswille sich äußert, je mehr wir arbeiten und opfern, desto näher sind wir dem Siege!

Urlaubsrichtlinien für 1944

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat, wie bereits vor einigen Tagen mitgeteilt, durch Anordnung vom 14. 4. 1943 eine Begrenzung des Erholungsurlaubes für das Urlaubsjahr 1943 verfügt. Diese Anordnung ist unter dem 8. 12. 1943 auf das Urlaubsjahr 1944 ausgedehnt worden. — Für die Abwicklung des rückständigen Urlaubs war in den vergangenen Jahren jeweils das Urlaubsjahr um sechs Monate verlängert worden. Eine derartige Sonderregelung ist für die Urlaubsjahre 1943 und 1944 nicht mehr vorgesehen. Für die Abwicklung des Urlaubs aus dem Jahre 1943 gelten daher in erster Linie die Regelungen der einschlägigen Tarif- bzw. Betriebsordnungen. Meistens sehen diese die Möglichkeit einer Gewährung des rückständigen Urlaubs aus dem alten Urlaubsjahr während des ersten Viertels des neuen Urlaubsjahres vor. Aber auch wo solche Bestimmungen fehlen, bestehen keine Bedenken, wenn Betriebsführer einen etwaigen Resturlaub von 1943 noch im neuen Urlaubsjahr in Natur erfüllen. Lassen die Kriegsverhältnisse jedoch eine nachträgliche Freizeitgewährung nicht zu, so kann der rückständige Urlaubsanspruch im Rahmen der geltenden Bestimmungen abgegolten werden. Einer besonderen Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit bedarf es hierzu nicht. Da das Urlaubsjahr 1943 nicht verlängert worden ist, kann demnach die Abgeltung bereits ab 1. 1. 1944 erfolgen. Eine Abgeltung kommt insoweit nicht in Frage, als der Jahresurlaub die Dauer von drei Wochen (18 Arbeitstage) übersteigt. — Diese Bestimmungen beziehen sich nur auf die Urlaubsgewährung in der privaten Wirtschaft.

— **Feierstunde für die Frau.** Seit Jahrtausenden verrichtet die Frau in aller Stille ihr Werk. Außer ihrem ureigenen Gebiet als Frau, Mutter, Pflegerin und Fürsorgerin wurden ihr immer neue Aufgaben übertragen. Wohl ist der Frau zu allen Zeiten in der Kunst ein Denkmal gesetzt worden, aber mag auch ihre Pflichterfüllung und ihr persönlicher Einsatz noch so groß sein, der Alltag macht kein Aufhebens davon. Die Frau will das auch gar nicht. Aber gerade darum wollen wir uns die Feierstunde, die der Rundfunk am Sonntag, dem 20. Februar, in der „Schatzkästlein-Sendung" der Frau weiht, nicht entgehen lassen. Die Sendung findet von 9 bis 10 Uhr vormittags statt.

— **Herrenpolojacken und Damenpolojacken gegen Bezugsabschnitte.** Herren- und Damenpolojacken fallen nicht unter die Verkaufsbeschränkungen des § 1 der Anordnung XI/43. Sie können also weiterhin gegen Bezugsabschnitte der Dritten und Vierten Reichskleiderkarte an Verbraucher abgegeben werden.

— **Damenüberziehhöschen nicht bezugsbeschränkt.** Damenüberziehhöschen der Gruppenziffer 2570 fallen nicht unter die Verkaufsbeschränkungen des § 1 der Anordnung XI/43, da sie weder in der Anlage 1 noch Anlage 2 zur AO. XI aufgeführt sind. Sie können also gegen Bezugsabschnitte der Dritten und Vierten Reichskleiderkarte abgegeben werden.

— **Maurersocken sind punktfrei.** Maurersocken aus Geweben und genäht zum Binden sind gem. § 4 der AO. I/43 ohne Bezugsabschnitte (Punkte) einer Kleiderkarte oder Bezugschein an die Verbraucher abzugeben. Die Maurersocken sind in der Liste der nicht bezugsbeschränkten Spinnstoffwaren unter Ziffer E aufgeführt. Da sie also nicht bezugsbeschränkt sind, fallen sie auch nicht unter die Abgabebeschränkungen des § 1 der Anordnung XI/43 und sind weiterhin ohne Punkte an Verbraucher abzugeben.

Bochumer Stadtnachrichten

— **Lagerbesuchskarten abholen.** Am Sonntag beginnen wieder einmal einige Elternreisen in KLV-Lager zum Besuch der Kinder. Es handelt sich dabei um die KLV-Lager Hotel „Zum Ochsen", Hotel „Marschall", Haus „Altenblick", Schullandheim Weitstadt, Schwarzwaldhof und Hirschen Sulzburg. Die Kinder aus diesen Lagern haben ihren Eltern bereits geschrieben und nun sind die Lagerbesuchskarten in Bochum eingetroffen. Sie sind in der Nebenstelle des Bannes 67 in der Schule an der Trankgasse abzuholen.

— **Montag Spinnstoffe und Schuhe für die Buchstaben O und R.** In den Außenstellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes sind am Montag, 21. Februar, die Anträge auf Ausstellung von Bezugscheinen für Spinnstoffwaren und Schuhe die Buchstaben O und R an der Reihe. Die Abfertigungszeiten sind von 8 bis 15 Uhr.

— **Anmeldung für die 1. Klasse der umquartierten Bochumer höheren und Mittelschulen** Um die notwendigen Vorbereitungen (Quartierbeschaffung) usw. treffen zu können, müssen die Anmeldungen für die 1. Klasse der Bochumer höheren Schulen und der Bochumer Mittel-(Haupt)-schulen bis zum 1. März 1944 bei den Leitern dieser Schulen oder, soweit es sich um städt. Schulen handelt, beim Schulamt in Bochum, Rathaus, Zimmer 414, schriftlich oder mündlich erfolgen. Auch die außerhalb Pommerns — sei es in der Kinderlandverschickung, sei es bei Verwandten oder Bekannten — befindlichen Kinder müssen bis zum 1. März 1944 angemeldet werden. Bei der Anmeldung sind Geburtsschein, Impfschein und das letzte Zeugnisheft der Volksschule — nach Möglichkeit alles in beglaubigter Abschrift — vorzulegen oder einzusenden. Auf die Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe, aus der auch die Anschriften der Schulleiter ersichtlich sind, wird verwiesen.

— **Einbruchsdiebstähle.** In der Nacht zum 13. 2. 1944 wurden aus einer Bäckerei Wiemelhauser Straße 364 drei Kartons Spekulatius, 2 Brote und 3 Pfund Schwarzbrot gestohlen. Nachts wurde in eine Verkaufsstelle Kemnader Straße 13 eingebrochen und eine geringe Menge Lebens- und Genußmittel gestohlen. In der Nacht zum 17. 2. 1944 wurde in ein Lebensmittelgeschäft Robertstraße 47a eingebrochen und eine Menge Lebensmittel wie Butter, Margarine, Käse, Wurst und Zucker gestohlen. Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen können, erbittet in allen Fällen die Kriminalpolizei oder jede andere Polizeidienststelle.

Uraufführung im Bochumer Haupt-Konzert

Der sehr begabte und überall aufgeführte junge Komponist Helmut Degen hat ein neues Werk vollendet, und zwar ein Concertino für 2 Klaviere und Orchester, das am Donnerstag, den 24. Februar 1944, im 7. Haupt-Konzert des Städt. Orchesters uraufgeführt wird. Astrid und Hans-Otto Schmidt-Neuhaus werden das Werk in Anwesenheit des Komponisten aus der Taufe heben. Weiter spielen die Künstler das Konzert für 2 Klaviere in c-moll von Johann Sebastian Bach. Als Abschluß bringt das Städt. Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Nettstraeter die 5. Symphonie in B-dur — in der Originalfassung — von Anton Bruckner.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

— **Berufliche Erfolge eines Hattingers.** Der in Hattingen geborene und auch längere Zeit am Hattinger Amtsgericht gewesene Justizoberinspektor Otto Klaucke wurde zum Lehrgangsleiter an die erste Rechtspflegerschule des Reiches in Hohenlimburg berufen, wo über 30 Lehrgangsteilnehmer aus zehn deutschen Gauen fachmännische Vorlesungen durch Richter, Staatsanwälte und Rechtspfleger erhalten und auf diese Weise für ihre Laufbahn ausgebildet werden. Daß Klaucke dazu ausersehen wurde, an dieser ersten Rechtspflegerschule Lehrgangsleiter zu werden, darf man als besondere Auszeichnung bewerten.

— **Führerbesprechung der SA.** Am Sonntag, dem 20. Februar, findet in Gevelsberg eine Führerbesprechung der SA-Standarte 99 „Viktor Lutze" statt.

— **Sind die Gartensämereien gesichert?** Ja, wenn nicht jeder von Samengeschäft zu Samengeschäft und von Gärtnerei zu Gärtnerei läuft und kauft, was er eben bekommen kann. Man soll nur so viel Saatgut kaufen, wie man braucht, und kann sich auf die Sorten verlassen, die der Fachhandel und die Gärtnereien verkaufen. Aerger mit den Krankheiten der früher selbst gezogenen Kohlpflanzen bleibt heute allen erspart, da es gesunde und abgehärtete Pflanzen gibt. Wenn jeder vernünftig ist, gibt es genug Saatgut von Zwiebeln, Porree, Großbohnen, Zuckererbsen, Roten Rüben usw. Das Wenn und Aber, die Zweifel und Einwände helfen bei einer kleinen Verknappung nicht, wir gehen in den Garten, fangen bald an zu graben und zu harken, damit der Boden den Samen aufnehmen kann.

— **Scheuerlappen halten länger.** Scheuertücher sind heute schwer zu ersetzen und müssen deshalb besonders sorgfältig behandelt werden. Sie halten länger, wenn man, noch solange das Tuch neu ist, in der Mitte ein größeres, viereckiges Stück Stoff aufsteppt, wodurch die am meisten beanspruchte Stelle des Tuches widerstandsfähiger wird.

Welper

— **NS-Frauenschaft — DFW.** Am kommenden Mittwoch muß der Heimnachmittag ausfallen. Er findet eine Woche später statt.

— **Die Hitler-Jugend** teilt mit: Alle Jugendlichen (Jungen und Mädel) des Standortes Welper treten zur Teilnahme an der am Sonntag, dem 20. Februar, stattfindenden Morgenfeier um 10.30 Uhr an der Horstschule an.

Bredenscheid

— **Parteiversammlung.** Am Sonntag findet um 16 Uhr im Lokale Querfurt (Wiedenkamp) eine Parteiversammlung statt, in der Parteigenosse Lehrer Klinkmann sprechen wird.

Niederbonsfeld

— **Der Obst- und Gartenbauverein** hält am Sonntag seine Versammlung im Lokal Kistner ab. Es spricht Gartenmeister Fritz Elsche. U. a. Verteilung der Gartensämereien.

Sprockhövel

— **Neue Gesellen.** Vor der Industrie- und Handelskammer in Hagen bestanden ihre Gesellenprüfung mit Erfolg der Maschinenschlosser Werner Hahne, die Dreher Helmut Haselbeck und Harald Graf, der techn. Zeichner Karl-Heinz Behmer. Ferner bestanden ihre Gesellenprüfung mit gut die Dreher Heinz Löffen und Eugen Eisenkrämer. Alle Prüflinge erhielten ihre Ausbildung bei der Firma G. Düsterloh, G. m. b. H., Sprockhövel.

— **Beförderung.** Der Obergefreite Heinz Schuppert wurde zum Unteroffizier befördert. Unseren Glückwunsch!

Hammertal

— **Heute nachmittag alles antreten!** Zur Beerdigung des Kriegskameraden Johann Hronek treten die Parteigenossen von Buchholz sowie die Kameraden der Krieger-Kameradschaft Buchholz-Westerbede um 16.15 Uhr an der Buchholzer Schule an.

Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Essen

Mittwoch, 23. Februar 1944, 11 Uhr im Kruppsaal des Städt. Saalbaus finden an der Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Essen folgende Vorträge statt: 1. „Rechtsfragen aus dem Kriegsschädenrecht" 11—12 Uhr, Oberverwaltungsrichter Dr. Ritgen, Reichsverwaltungsgericht, Reichskriegsschädenamt Berlin. 2. „Betriebswirtschaftliche Fragen der Kriegsschädenregelung", 12—13 Uhr, Dr. Brandenburger, Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Essen. 3. „Steuerrechtliche Fragen aus dem Kriegsschädenrecht", 14.30—15.30 Uhr, Dr. Dierks, Wirtschaftsprüfer, Essen. 4. Aussprache, 15.30—17 Uhr.

Heute wurde unser erstes Kind geboren...

Ein Besuch auf dem Hattinger Standesamt — Buchführung über Leben und Tod, Glück und Trauer

Eines der wichtigsten städtischen Aemter zu Nutz und Frommen der Bürger ist das Standesamt. Man darf es als eine unentbehrliche Quelle für die Kenntnis des Lebensstromes der Stadt bezeichnen. Ueber die Schwelle des Standesamtes gehen täglich viele Schritte; es steht am Anfang und am Ende des Menschenweges. Jeder Bürger ist in den standesamtlichen Büchern seiner Heimatstadt verzeichnet; immer dann, wenn sein Leben eine entscheidende Wendung nimmt, bedarf er gewisser Urkunden, die ohne diese wichtigen Bücher — früher sagte man Register — unausstellbar wären.

Hattingen ist eine geburtenfreudige Stadt

Wenn ein Menschenkind geboren wird, erfüllt Freude das Haus. Beschwingten Schrittes eilt der Vater, so er als Soldat gerade in Urlaub weilt oder in der Heimatfront seine Pflicht erfüllt, nach dem Standesamt. Hier werden die schon lange im voraus bestimmten Namen des neugeborenen Sprößlings mit aller nötigen Zubehör in das Geburtenbuch eingetragen, unterschrieben und gestempelt, und damit ist der Welteintritt des neuen Erdenbürgers endgültig besiegelt. — Die Geburtenziffer in Hattingen ist trotz dem Kriege erfreulich hoch. In letzter Zeit wurden sogar mehrere Zwillingspaare geboren, und eine Mutter aus der Blankensteiner Straße brachte im November v. J. gar Drillinge zur Welt, nachdem sich in Hattingen die letzte Drillingsgeburt vor 21 Jahren ereignet hatte.

Ingrid, Ortrud und Elke am laufenden Band

Ein wichtiges Kapitel für die Eltern ist die Wahl der Vornamen. Man ist darin zwar nicht mehr so extravagant wie vor wenigen Jahren, doch macht man auch heute noch von den schönen alten deutschen Vornamen wie Gertrud, Elisabeth, Hedwig, Wilhelm, Friedrich, Walter leider viel zu wenig Gebrauch. Mit Vorliebe entscheidet man sich zur Zeit für Ingrid, Ortrud, Elke und Monika, von den Jungennamen stehen Manfred und Knut im höchsten Kurs.

Manch heiterer Vorfall hat sich schon in den respekteinflößenden Wänden des Hattinger Standesamtes bei einer Geburtsanmeldung zugetragen. Einst spielte Freund Adebar einem überglücklichen Vater einen köstlichen Streich. Hocherfreut über den forschen Lebenseintritt seines Erstgeborenen, rannte der neugebackene „Papa" im stolzen Bewußtsein seiner Würde auf des Glückes Schwingen nach dem Standesamt, ließ sich beglückwünschen und die Hände schütteln. Auf dem Nachhausewege wurde ihm von einer Nachbarin schmunzelnd die Mitteilung überbracht, daß der Klapperstorch ihm während seiner Abwesenheit noch ein zweites Menschenbündel in die Wiege gelegt habe!

„Ratet mir gut", sagte die Braut, „aber ratet mir nicht ab!" Heirate nur aus Liebe!

Dieser schöne Wahlspruch aus den „Zehn Geboten" für Eheschließende wird heute mehr denn je beherzigt. Es erweist sich wieder, daß in Zeiten der Not und Entbehrungen die Liebe und das Glück nach einem neuen Grabmesser, dem des Gefühls, der wahren, tiefen Zuneigung, bewertet werden. Kaum vergeht ein Tag, an dem nicht auch in Hattingen eine Trauung stattgefunden hat. Der beliebteste Trautag in unserer Stadt ist der Sonnabend.

Wenn zwei Menschen sich zu gemeinsamem Leben zusammenschließen, muß das Standesamt den Beginn ihrer Ehegemeinschaft durch die gesetzlich vorgeschriebene Amtshandlung dokumentieren. Leider wissen es, wie mir mein Besuch auf dem Standesamt bestätigte, immer noch nicht alle Volksgenossen, daß sie drei Wochen vor der Trauung, insofern es sich nicht um eine Kriegstrauung handelt, das Aufgebot zu bestellen haben. Sechzehn Tage vor dem Hochzeitstermin „hängen" die Heiratskandidaten „im Kasten aus". Jeder Volksgenosse, der um ein Ehehindernis bei einem der Partner weiß, ist verpflichtet, dem Standesbeamten hiervon Mitteilung zu machen.

Welche Urkunden sind vorzulegen?

Ledige Volksgenossen haben bei der Bestellung des Aufgebotes die eigene Geburtsurkunde sowie die Heiratsurkunde der Eltern beizubringen. Ferner ist eine polizeiliche Aufenthaltsbescheinigung vom letzten halben Jahr und eine Ehrenbedenklichkeitsbescheinigung erforderlich. Letztere ist vor der Beantragung des Aufgebots beim zuständigen Gesundheitsamt zu erwirken. Bei verwitweten Ehepartnern sind außerdem die Heiratsurkunde der letzten Ehe und die Sterbeurkunde des Ehegatten vorzulegen. Wenn minderjährige Kinder vorhanden sind, ist vorher beim Amtsgericht eine Vermögensauseinandersetzungsbescheinigung anzufordern. Geschiedene haben bei ihrer Wiederverheiratung die Heiratsurkunde der letzten Ehe und das rechtskräftige Scheidungsurteil nachzuweisen.

Den Zeitverhältnissen entsprechend überwiegen die Kriegstrauungen. Auch Ferntrauungen wurden in Hattingen schon wiederholt vorgenommen. In solchen Fällen beantragt der Verlobte bei seinem Truppenteil die Heiratserlaubnis. Nachdem er in Abwesenheit der Braut bei der Truppe getraut worden ist, sendet er die Unterlagen an das zuständige Standesamt im Wohnort der Braut. Sie erhält alsdann eine behördliche Vorladung und wird zu einem gemeinsam vereinbarten Termin in Abwesenheit des Bräutigams in der üblichen Weise mit zwei Trauzeugen getraut.

So oft man auch schon dem Zeremoniell der Trauung beigewohnt haben mag, immer wieder fühlen wir uns beeindruckt von dem schicksalsbesiegelten Augenblick, da in der Feierlichkeit des Raumes von den Ehepartnern das Ja gesprochen und das Familien-Stammbuch in Empfang genommen wird. Nach dem Kriege wird das Trauzimmer im Hattinger Standesamt eine neue, würdigere Note erhalten, und der entscheidungsvolle Akt soll, seiner Bedeutung entsprechend, in festlicherer Weise bei Pianoklängen begangen werden.

Dinge, die zu beachten sind.

Geburt und Tod werden im Standesamt besiegelt. Längst sind die Akten und Register zu Archiven angewachsen, denn seit der Gründung der Standesämter im Oktober 1874 ist eine lange Spanne verstrichen. Urkunden, die vor dieser Zeit datieren, können nicht vermittelt werden. — Zu jeder Stunde herrscht im Hattinger Standesamt ein fortwährendes Kommen und Gehen. Aus kriegsbedingten Gründen — das möge sich ein jeder merken — können im Gegensatz zu früher die beantragten Urkunden nicht sogleich ausgehändigt werden. Da wir früh genug wissen, wann wir eine Urkunde benötigen, warten wir mit ihrer Beantragung nicht bis zur letzten Minute, sondern bestellen sie frühzeitig beim Standesamt; wir können dann, ohne enttäuscht zu werden, das Dokument nach wenigen Tagen dort in Empfang nehmen. — Bei der Anmeldung von Sterbefällen kommt es häufig vor, daß das Familienbuch bzw. bei Ledigen die Geburtsurkunde nicht vorgelegt werden. Ohne diese amtliche Unterlage aber kann ein Sterbefall nicht entgegengenommen werden. Es ist darum ratsam, sich das Familienbuch oder die Geburtsurkunde, die nur im Geburtsort ausgestellt werden, für alle Fälle zu besorgen, um sie bei plötzlichem Gebrauch sofort greifbar zu haben. Es ist selbstverständlich, daß im hiesigen Standesamt nur solche Urkunden ausgestellt werden, die auch in Hattingen registriert sind. Wer also in Bonn geboren ist und jetzt in Hattingen wohnt, wendet sich an das Bonner Standesamt. — Für Ehescheidungen ist das Landgericht zuständig, das dem Standesamt eine entsprechende Mitteilung zum Heiratsregister macht.

Viele Fragen werden täglich an das Standesamt gerichtet, viele Antworten werden erteilt, und das bekannte Wort, daß man klüger sei, wenn man aus dem Rathaus kommt, erfährt auch an dieser wichtigen Stelle seine Richtigkeit. Standesamt und Bürgerschaft stehen in enger Wechselbeziehung zueinander, vom Leben bis zum Sterben. Standesamt — ein Wort, das uns Sinn und Zweck dieser gewichtigen Substanz städtischen Lebens offenbart.

Thea.



Kinder gehören nicht in den Luftschutzkeller!

„Obwohl der Trennungsschmerz von Eltern und Kindern sehr zu verstehen ist, muß die höhere Verantwortung um das Wohl der Kinder die Eltern doch zu dem Entschluß führen, ihre Kinder in Sicherheit zu bringen."

Mütter! Väter! Denkt immer an diese Worte von Reichsleiter Baldur von Schirach! Bedenkt, wie gut es Eure Kinder in der Kinderlandverschickung (KLV) haben! Denkt an die schlaflosen nächtlichen Stunden im Luftschutzkeller, die ihnen so erspart bleiben! In der KLV sind Eure Kinder gut aufgehoben!



Nicht leichtsinnig werden! Denkt an die Gesundheit und Sicherheit Eurer Kinder!

Was bringen unsere Filmtheater?

Lichtburg Hattingen

„Wildvogel"

Wenn auch dieser Film als ein heiterer angekündigt wird, so entbehrt er doch nicht einiger sehr ernster Seiten, denn ein Liebesspiel, das unbeschwert beginnt, spitzt sich zu einer dramatischen Handlung mit einem, wenn auch versöhnlichen, Ausklang zu. Eine sehr selbstbewußte Frau verliebt sich in einen robusten und draufgängerischen Mann, der das Mädchen zwar herzlich wiederliebt, aber dabei so egoistisch und von sich und seiner unwiderstehlichen Männlichkeit so überzeugt handelt, daß die Frau sich von ihm abwendet und einen anderen Weg geht als den, den ihr der geliebte Mann vorschreiben will. Sie ist schließlich im Grunde ihres Herzens froh, daß sie nach einigen Irrungen ihren Draufgänger wieder in die Arme schließen kann. Es wird sehr flott gespielt und als Hintergrund dient die majestätische Kulisse unserer Alpenwelt. Leni Marenbach, Volker von Collande, Käthe Haak, Julia Serda, Werner Hinz, Herbert Hübner verleihen dem sehr netten Werk durch ihre gute Darstellung Format und Profil.

Central-Theater Hattingen

„Gern hab ich die Frau'n geküßt"

Franz Lehars bekannte Operette feiert in diesem Film eine fröhliche Auferstehung. Paganini, der berühmteste Geiger seiner Zeit, von Iwan Petrowich hervorragend dargestellt, ist hier der Mann, dessen Schicksal man, wenn auch von einer fast heiter zu nennenden Seite her, erlebt. Dazu Theo Lingen als Hofmarschall einer Duodezfürstin von Napoleons Gnaden — klar, daß da kein Auge trocken bleibt. Und wenn wir noch erwähnen, daß sogar die selige Adele Sandrock beschworen wird, dann haben wir wohl alles getan, um diesen Film als einen lustigen zu bezeichnen. Und er ist es auch wirklich, wenn er auch schon einige Jahre auf dem Buckel hat, denn die Musik Lehars kann man immer wieder hören. Auch die Aufmachung ist erwähnenswert, wie es sich für eine Filmoperette von Format ganz einfach am Rande versteht.

Hans Hollendor.

Kammer-Lichtspiele Steele

„Die schwache Stunde"

Die schwache Stunde der Frau Marion-Hannelore Schroth wird für den Zuschauer eine gar fröhliche Stunde. Ehekonflikte sollen schon mal unübersehbare Folgen zeitigen. Krach zwischen einer bezaubernden kleinen Frau und ihrem Mann, einem vielgesuchten Rechtsanwalt. Der Krach weitet sich zum Abenteuer bis zum offenen Bruch. Also Trennung. Vorher ein Abschiedssouper. Dieses Essen wird zum Höhepunkt der Filmkomödie.

Union-Theater Steele

„Die unheimliche Wandlung des Alex Roscher"

Die Bergwelt der winterlichen Alpen bildet den eindrucksvollen Hintergrund dieses spannenden Bavaria-Films. Wir hören vom Kampf der Grenzer gegen das lichtscheue Treiben einer Schmugglerbande. Ein antikes Schmuckstück — der Spiegel der Helena — ist gestohlen worden und soll über die „grüne" Grenze gebracht werden. Liebe und Haß, Pflicht und Verantwortungslosigkeit sind die treibenden Kräfte der Handlung. In diesem Streit zwischen Recht und Unrecht stehen ausgewählt Darsteller: Anneliese Reinhold, Rudolf Prack, Viktoria von Ballasko. Und das sonderbare Verhalten des jungen Grenzbeamten???

Gloria-Theater Steele

„Großstadtmelodie"

Die junge Bildberichterstatterin verläßt die Enge des heimatlichen Städtchens am Inn, sie will die Großstadt erobern. Die Melodien von Berlin sind ohne Zahl, das muß Hilde Krahl erfahren. Heut Lachen, morgen Tränen, bald oben, bald unten, bald klingt's in Dur, bald in Moll. Aber unsere Renate mit ihrem starken Wollen darf die Melodie einer zielstrebigen Tatkraft als das Wesentliche erkennen; alles Hasten, alles Jagen und Lärmen ist so unpersönlich. Ihre beiden Partner sind ihre ehrlichen Freunde, die ihr im Lebenskampf treu zur Seite stehen.

Fritz Maus.

Woche des Bochumer Theaters

Das Schauspiel „Ayatari" von Wilhelm v. Scholz, welches in der vergangenen Woche mit Erfolg uraufgeführt wurde, kommt heute am Sonnabend und ferner am Montag zur Wiederholung. Am morgigen Sonntag gelangt Hermann Sudermanns „Heimat" zur Aufführung. Die Kölner Oper wird am Dienstag mit „La Traviata" gastieren und am Mittwoch findet die Erstaufführung des Lustspiels „Die Kehrseite der Medaille" von Kurt Adalbert statt. Das Stück wird von Heinz Holthuysen inszeniert, die Bühnenbilder entwarf Reinhold Schaefer. Am Sonnabend ist die erste Wiederholung dieses neuen Lustspiels. Das klassische Repertoire der kommenden Woche ist am Freitag mit Heinrich v. Kleists „Das Käthchen von Heilbronn" und am Sonntag mit Friedrich v Schillers „Kabale und Liebe" vertreten.

Mahnung zu erhöhter Vorsicht!

Neue Vorschriften für den Straßenverkehr

Die Ausrüstung der Kraftfahrzeuge mit Winkern und Bremslichtern sowie die Instandsetzung dieser Einrichtungen begegnet zur Zeit Schwierigkeiten. Die Vorschriften über das Anzeigen der Fahrtrichtungsänderung und des Haltens sind deshalb geändert worden. Es braucht kein Zeichen mehr gegeben zu werden, wenn ein Winker beziehungsweise Bremslicht nicht vorhanden oder nicht betriebsfähig ist.

Dabei ist jedoch zu beachten: An dem Grundsatz der Verpflichtung des Abwinkens hat sich nichts geändert. Bei Fahrzeugen mit betriebsfähigen Winkern muß also abgewinkt werden. Es muß auch jeder Fahrer schon aus eigenem Interesse darauf hinwirken, daß die Winker sich in Ordnung befinden.

Wer nicht abwinken kann, bringt Gefahren in den Verkehr, da die anderen Verkehrsteilnehmer das Ausbleiben der Fahrtrichtungsanzeichen nicht vermuten können. Der Fahrer ist deshalb beim Einbiegen zur besonderen Vorsicht gegenüber anderen Verkehrsteilnehmern verpflichtet, d. h., der Fahrer muß sich vergewissern, daß beim Einbiegen weder entgegenkommende noch nachfolgende Verkehrsteilnehmer gefährdet werden. Bei Unterlassung dieser Vorsicht und Rücksichten trifft ihn die Schuld.

In diesem Zusammenhang ist an den Straßenkreuzungen das Ueberholen grundsätzlich verboten worden.

Fahrzeugführer! Bedenkt, daß nunmehr mit dem Einbiegen von Kraftwagen auch dann gerechnet werden muß, wenn keine Winkzeichen gegeben werden. Seid deshalb an den Straßenkreuzungen besonders vorsichtig. Ueberholt hier niemals. Vor dem Einbiegen ist die Fahrbahon auf das sorgfältigste zu beobachten. Wer rechts einbiegen will, hat sein Fahrzeug vorher möglichst weit rechts, wer links einbiegen will, möglichst weit links einzuordnen. Soweit es die Bauart des Kraftwagens zuläßt, sind Zeichen mit der Hand zu geben, wenn kein Winker vorhanden ist.

Fußgänger! Vorsicht beim Ueberschreiten der Fahrbahn!

Außerdem wird noch auf folgendes hingewiesen:

In den meisten Dörfern und Städten ist der Fahrverkehr zurückgegangen, so daß Fußgänger und besonders Schulkinder sorglos und unachtsamer geworden sind. Man unterschätzt die Gefahren des Straßenverkehrs und glaubt, die Verkehrsregeln nicht mehr so streng einhalten zu brauchen. Aber auch die Kraftfahrer rechnen mit dem Fehlen der polizeilichen Ueberwachung, und es wird immer wieder festgestellt, daß Fahrzeuge aller Art ohne jede Rücksichtnahme auf Fußgänger und ohne die selbstverständliche Verkehrsdisziplin zu beachten, Leben und Sachwerte gefährden.

An alle Verkehrsteilnehmer — Kraftfahrer und Fußgänger — ergeht daher die dringende Ermahnung zu erhöhter Vorsicht, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft.

Visionen in der Nacht / Von Hans Hollender

In diesen Tagen feierte der Dichter Hermann Burte seinen 65. Geburtstag. Er erfuhr zahlreiche Ehrungen und bekam u. a. die Hans-Thoma-Medaille. Diese kleine Erzählung schildert eine Begegnung mit dem Dichter und ist der Niederschlag eines nächtlichen Gesprächs mit ihm nach einem Gang durch eine zerstörte Industriestadt.

Weich fiel die bunt bestickte Seide des weiten Aermels über die Lehne des tiefen Sessels. Das warme orangefarbene Licht über ihm spielte mit dem blonden Haar der Frau, die reglos saß, ihre Hände über dem Knie verschränkte und in das zitternde Flämmchen der einzigen Kerze auf dem runden Tisch blickte. Der schwere Duft einer Orchidee wehte vom mattglänzenden Flügel, aus dem noch des Abagios letzter erlösender Akkord verrann.

Der sinnenden Frau gegenüber saß der Dichter. Schwer, breit, kantig. Zärtlich blies er flatternde Wölkchen der Zigarre in den stillen Raum. Ganz ruhig war das Haus. So ruhig, als ob es schliefe. Häuser schlafen nicht. Die Balken knistern, die Treppen biegen sich am Ende des Tages in die Ruhelage. Sie strecken sich aus nach der Last der Tritte, die sie erduldeten. Die Uhren ticken, und Wassertropfen rinnen den verlorenen Sekunden nach. Sie kehren nicht zurück. Nie!

Ganz langsam griffen beide nach dem Glas mit dem Wein, der an den Hängen des barocken Mains gewachsen, hoben es sich liebevoll entgegen, streichelten sich mit den Blicken und tranken einen kleinen Schluck. In beider Augen stand die Dankbarkeit. Dank für eine köstliche Stunde dichterischer Offenbarung. Dank für gütiges Verstehen und Miterleben.

Die Augen des Mannes verengten sich zu einem schmalen Spalt. Er begann zu sprechen. Langsam. Die Worte formten sich als ob sie eine schwere Last von der Seele wälzten. Er ist ein Mensch, in dessen Denken sich das Erlebnis anders formt. Es gewinnt Gestalt, lebendige Kraft, bricht über die Ufer. Schäumend wie eine Flut. Dämme sind ohne hemmende Macht. Der Verstand lenkt nur, gießt in die immer neue Form und spiegelt das Geschehen mit dem Glanz des Persönlichkeitswertes.

So sah der Dichter Zerstörung und Ruine mit seinen Augen. Er sah nicht nur das Chaos, er empfand die grausige Großartigkeit der noch rauchenden Trümmer. Verglich mit den malerischen Ueberresten der Antike und fühlte den dumpfen Schmerz des Verlorenen. Aus den erloschenen Häuseraugen schien ihm die Sinnlosigkeit wütend hervorzublecken. Er hatte die Vision des Totentanzes.

Seine Augen schlossen sich ganz. Aber sein Mund wurde beredt. Die Hände sprachen ihre eigene Sprache. Der ganze Mann begann zu leben, zu vibrieren und ließ sein Erlebnis in vollendeter Plastik neu erstehen. Beschrieb die verrenkten Häuserfronten, die Wunden der Fassaden, das splitternde Brechen von Glas, die Krater in den Straßen, die hilflos wankenden Balken, die gigantische Faust, mit der ganze Stadtteile zerschmettert waren. Er ließ uns die Augen der Menschen erleben, die vor den Bündeln ihrer letzten Habe standen, ließ uns einen Blick in ihre Seele tun und kehrte in weitem Bogen vom Drama der Vernichtung zurück auf die friedliche Ebene eines stillen Zimmers, in dem der Geist der Jahrhunderte von den Regalen zu den beiden herniederschaute; der Geist der Weisen und Wissenden, die Offenbarungen der Genialen, die Werke der Suchenden und Irrenden, der Jubelnden und Beladenen. Die Zärtlichkeiten der Liebenden und Werbenden, die Flüche der Verlorenen und Umnachteten.

Der Dichter schlug die Augen auf und umfing Frau und Regale mit einem stillen, langen Blick. Wieder hoben sie die Gläser sich entgegen, standen auf und voll geheimer Freude zeigte die Frau dem Freund die Schätze ihrer Sammlung. Bücher sind für den Dichter keine Neuigkeit. Sie gehören zu seinem Wesen, sind sein Inhalt. Daß aber diese Frau ein zweites Leben lebte, war ihm in diesem Ausmaß ungeahnt. Mit visionärer Klarheit fand er in dieser stillen, einmaligen Stunde sein zweites Ich. Er fühlte sich geteilt und wußte plötzlich den Grund seiner Zuneigung. Sie war nicht nur Frau, liebenswertes weibliches Wesen mit der großzügigen Geste der weltgewandten Dame, nicht nur reizende Gastgeberin, die lautlos den Tisch bereitet und funkelnde, schillernde Freude schenkt, sie war ein Wesen, das mit einer unglaublich intuitiven Sicherheit den Geist des Genialen aufspürt und mit ihm spricht. Sie schien ihm in diesem Augenblick als die Krönung seines Ichs, als die heiße lodernde Flamme, die seiner Seele voranschwebt. Er wußte aber auch, daß dies bald versinken würde, daß die Flamme ihre sengende Hitze verlieren müsse, und daß die holde Erinnerung als einziges übrig bliebe. Andere Flammen würden bald sein Auge blenden, und das Erleben wird die Worte zum Werk formen, das die bunte Vielheit des Durchlebten endlich krönt. Er wird das Werk der blonden Frau auf den Tisch legen und dazu schreiben: „Nimm und wisse!"

Der Dichter beugte sich über die schlanke Hand. Ging eilig zur Ruhe. Sein Schlaf war ohne Traum.

Er ließ die Frau allein zurück. Sie löschte die Lampe und schmiegte eine Wange in den Sessel und sann dem Manne nach, dem die Gaben des Geistes in so reichem Maße gegeben waren. Die Kerze war fast heruntergebrannt. Die Augen der Frau, die so entrückt und gelöst dasaß, folgten ihrem letzten Schein, der die Rücken der Bücher noch einmal streichelte. Dann erlosch die Kerze und duftete nach feinen, süßen Wachs.

Nun war es ganz dunkel im Raum. Die Frau schlief. Der Geist aber schlief nicht. Er löste sich vom Leibe und trieb ein seltsames Spiel. Zuerst verwandelte er den Raum. Die Mauern dehnten sich zum Saale. Flügeltüren waren in den Seiten und von den Kronleuchtern schimmerten tausend Kerzen. An den Wänden kletterten Regale hinauf. Auf ihren Brettern stand Buch an Buch. Das Auge der Frau faßte die Fülle nicht, aber es leuchtete stolz.

„Das ist mein Werk", murmelte ihr Mund. „Das habe ich in einem Leben, das ich abseits von der Straße lebte, in dem mich niemand wirklich kennt, zusammengetragen. Ich wollte den Geist beschwören und den letzten Dingen des Menschenwitzes ganz nahe sein. Mit der Seltenheit mußte die Schönheit Hand in Hand schreiten, und so habe ich meiner fraulichen Eitelkeit auch einen köstlichen Triumph gegönnt."

Der Geist zeigte, was er kann. Er ließ die Klänge eines Orchesters aufrauschen. Da öffneten sich die Türen, und herein schritten die Buchstaben, die Herren der Gotik und Fraktur im bunten Frack, die Damen Antiqua im weiten Reifrock und verneigten sich artig. Das Orchester schwoll an zur stürmenden Fuge. Man brachte eine riesige Partitur, schlug sie auf und in Glanz und Gloria leuchtete es von einem bis zum anderen Ende des Saales: „Johann Sebastian Bach, Die Matthäuspassion". Und siehe, es war des Meisters eigene Handschrift. Verzweifelt zitterte das Orchester in klagendem d-moll, lächelte jagend verzerrt unter Tränen, schien sich erlösen zu wollen und fand endlich jubelnde Erhebung im Chor der Freude, Beethovens Neunte und Beethovens Fünfte boten sich dar.

Der Geist feierte Triumphe. Er ließ die Dichter der Bücher lebendig werden. Die Dramatiker und Philosophen, die Maler und Bildhauer, die Musiker und Dirigenten. Sie tanzten einen grandiosen Reigen und huldigten der blonden Frau, defilierten vor ihrem Sessel. Als der Zug geendet, die Kerzenleuchter allmählich erloschen, lag ihr zu Füßen ein Bücherturm. Sie beugte sich, zu lesen. „Pan" stand auf dem Deckel des obersten Bandes.

Sie streckte die Hand, ihn zu heben, zu lesen, sich ganz zu lösen von der Erde, denn „Pan" war ihr größter Wunsch gewesen. In diesem Augenblick erstarrte die Hand. Das Ohr vernahm einen ekelhaften Heulton, ein feines Singen in der Luft und ein donnerndes Dröhnen. Sie wollte aufspringen, fliehen. Nur fort, fort! Aber ihre Glieder waren wie angeschmiedet. Es krachte, splitterte. Balken stürzten, Mauern brachen, Flammen züngelten. Sie fraßen sich langsam, ganz langsam an die Regale heran, zerfetzten Goethe, Hölderlin, Schiller, Eichendorff. Machten nicht halt vor dem einzigen Wiegendruck, wirbelten Faksimiles, unersetzliche, in die Luft, ließen zu Asche verfallen, was lieb und teuer war. Die Flammen hatten Zeit. Sie trieben ihr schreckliches Spiel mit den kostbarsten Einbänden. Mit Leder und Seide, mit Samt und Leinen, schonten nicht Bütten und Japan. Das Werk eines Lebens sank dahin. Immer näher kam die rasende Zerstörung. Der Saal war rote Glut, die Wände Flammen. Vor der Frau lag nur noch der „Pan".

„Ihn muß ich schützen", dachte die Frau und schrie und warf sich auf ihren größten und wertvollsten Schatz. Sie dachte dabei an den Freund, der ihn sandte. Sein Antlitz leuchtete gütig aus der Flamme, als ob er sagen wollte: „Sei ruhig, so lange ich bei dir bin, kann dir nichts geschehen." Bei dieser Vision schlug sie die Hand schaudernd vor das Gesicht, erwachte und weinte.

Der Dichter war zurückgekommen. Er hatte eine Winzigkeit vergessen. Nur wenige Minuten waren vergangen. Er nahm die Frau in seine Arme und tröstete sie als er vernommen, was geschehen und sagte nach langem Schweigen:

„Visionen sind die Gesichte der Begnadeten. Sie quälen und erheben. Sie lassen uns versinken und wieder auferstehen und geben uns am Ende doch den Faden in die Hände, der uns durch des Lebens Höhen und Tiefen führt. Wir wollen ihnen dankbar sein. Dann werden sie uns freundlich nahen."

Sein letztes Konzert / Von Karl Zuchardt

Drei Hervorrufe schon nach dem ersten Teil des Programms — welch glückhafter Beginn seiner Tätigkeit am hiesigen Orchester! Und geschwellt von Genugtuung steuert der junge Kapellmeister durch die Reihen der Musiker nach der Ausgangstür im Hintergrund des Podiums, wo ein kleines Geländer fürsorglich die schmalen Stufen hinabbegleitet die nach den Künstlerräumen führen. Aber der Kapellmeister in seiner Hochstimmung verschmäht es, sich daran festzuhalten. Er stolpert und kommt zu Fall. Und er fällt so unglücklich, daß er sich den rechten Arm verstaucht, ja, wenn die Schmerzen in seiner Schulter recht behalten, daß er einen Bruch des Schlüsselbeins erlitten hat. Er ist außerstande, das Konzert zu Ende zu dirigieren.

Bestürzt holt man den zuständigen Stadtrat aus dem Zuschauerraum hinter die Bühne und erörtert mit ihm, was zu tun sei, damit man das Konzert nicht abzubrechen brauche. Der Stadtrat weiß keinen Rat, schlägt dies vor und jenes. Bis der Erste Geiger ruhig und entschieden erklärt, es gäbe nur eine Möglichkeit, bei der Eile, mit der nun einmal gehandelt werden müsse: dem einstmaligen Kapellmeister Reinert, der, wie er wisse, anwesend sei, die Stabführung für den zweiten Teil anzuvertrauen.

„Dem schwachen Gefäß?" entfährt es lachend dem Cellisten. Und dem Stadtrat entrüstet: „Wie? Einer gescheiterten Existenz? Einem Menschen, dem man vor Jahren schon den Posten habe entziehen müssen wegen seiner mehr als peinlichen Schwäche für den Alkohol? Einem solchen Menschen die Egmont-Ouvertüre . . .? Unmöglich!"

Nun, für möglich in der Notlage, in der man sich nun einmal befinde, für möglich auch, was die Beherrschung der Partitur anlange, halten es alle Orchestermitglieder, die Reinert von früher her noch kennen. Und achselzuckend entschließt sich endlich der Stadtrat, in den Zuschauerraum zu gehen, um den Ersatzdirigenten zu holen. Aber der Erste Geiger bittet, ihm dies zu überlassen.

Im Vorraum und in den Gängen wogen festlich gedrängt die Menschen. Aber der Geiger weiß, wo er Reinert finden wird. Auf der linken Seitengalerie, halb verborgen von dem letzten mächtigen Pfeiler. Ja, dort sitzt er in seinem speckigen alten Konzertfrack, müde, in sich verloren, abwesend. Der Geiger berührt ihn zart an der Schulter: „Reinert . . .?" Oh, dies scheue Zusammenzucken, dies Verjagtsein! „Ich bringe Ihnen gute Nachricht!" Und hastig, weil er den erloschenen Ausdruck in Reinerts Augen nicht erträgt: „Der Kapellmeister ist auf der Treppe gestürzt . . . kann das Konzert nicht . . ."

„Ich?" stammelt der Angeredete, und seine Hand fährt nach dem Herzen, während langsam und zaghaft gläubiger Glanz in seine Augen steigt. Der Geiger nickt, und Reinert folgt ihm ohne ein weiteres Wort.

Die Musiker haben ihre Plätze wieder eingenommen, das Stimmen der Instrumente schwirrt durch den Saal. Die Zuhörer rücken sich zurecht. Ah, endlich, der Dirigent!

Wie? Nicht? Statt seiner der Stadtrat? Eine Erklärung? Oh, wie schade . . .! Das Konzert wird also . . .? Wie?? Unglaublich! Eine heftige Bewegung durchläuft die Reihen der Zuhörer, als man erfährt, daß der einstmalige Städtische Kapellmeister Reinert das Konzert zu Ende dirigieren werde.

Einige Augenblicke später steigt Reinert auf das Dirigentenpult. Ohne einen Blick auf das Publikum zu werfen. Ohne Verbeugung. Scheu. Wie verfolgt. Ein paar Leute klatschen. Mitleid? Ironie? Man kennt ja den alten Zecher, der kaum noch mit jemandem spricht, nur wenn er betrunken ist, weinerlich vor sich hinmurmelt: „Ein schwaches Gefäß ein viel zu schwaches Gefäß!" Doch jetzt — Stille!

In bebender Unsicherheit gibt Reinert das Zeichen zum Einsatz. Kein Traum, hier steht er und gebietet, und große Musik gehorcht dem Stab in seiner Hand. Lüge alles, was sein Leben gestern noch schien: ein schmachvoll und niedrig vergeudetes Nichts. Einzig wahr nur und ewig und gültig, was jetzt in ihm glüht.

Er greift in die Klangwoge und reißt sie empor, höher hinauf, höher, immer höher. Ein Mensch, der berufen ist. Einer, der, rauschhaft durchglüht, aus dem irdischen Jammer ins Brausen der Ewigkeit blickt.

Keiner der Musiker wundert sich, als Reinert mitten im Dirigieren seinen Hemdkragen aufreißt. Keiner, daß Tränenbäche das zerstörte Antlitz überschwemmen. Daß er zuletzt, getragen von dem heldischen Glanz der Siegesfanfaren, lautlos vor sich hinjauchzt. Ein außer sich geratener Mensch herrscht über die Herzen über die Instrumente.

Der letzte Ruck mit dem beherrschenden Stab. Noch horcht der Dirigent, verzückt, mit erhobenem Arm. Da bricht stürmisch der Beifall los. Und der Alte begreift das Ende seiner Rolle, die Rückkehr. Er taumelt. Der Taktstock entgleitet seinen Fingern. Leer und hilflos greifen die Hände in die Luft. Ein vereinzeltes grelles Lachen springt aus den Reihen der Zuhörer auf, verstummt und begräbt sich schamvoll in der erschrockenen Stille, als plötzlich mit dumpfem Laut der Dirigent in sich zusammensackt.

Die zunächst sitzenden Musiker tragen den schweren Körper hinaus. Ein paar andere Aerzte eilen ungerufen hinter die Bühne. Niemand sonst rührt sich. Erst ganz allmählich hebt ein scheues Flüstern an. Dann erscheint wiederum der Stadtrat: „. . . traurige Pflicht . . . tief erschüttert von dem plötzlichen Hinscheiden . . ."

Es dauerte geraume Zeit, ehe an diesem Abend die ersten Zuhörer sich von ihren Stühlen erhoben und hinausgingen. Verstört und beklommen die meisten. Aber es gab unter den Zuhörern auch einige, die Trost, ja Genugtuung darin fanden, daß eine erschütterte Menschenseele zurückzukehren sich geweigert und ihr schwaches irdisches Gefäß gesprengt hatte.

Ein gutes Kompliment

Die Herzogin von D. war zu ihrer Zeit eine der schönsten Frauen von Deutschland. Einst reiste sie von Stettin nach Hamburg. Als man auf einer Station die Pferde wechselte, fiel ihr auf, daß ein Matrose sie sehr aufmerksam betrachtete. Als eben gerade die Postillone auf die Pferde stiegen, kam der Seemann an den Wagen heran, mit seiner Pfeife in der Hand, und bat die Herzogin höflich, zu geruhen, ihm einen Dienst zu erweisen.

„Womit kann ich Ihnen nützlich sein?", fragte sie wohlwollend.

„Damit, daß Sie mir erlauben, meine Pfeife an Ihren Augen anzubrennen!"

Die Herzogin fand diese Bemerkung unter all den Tausenden von guten Komplimenten, die ihrer Schönheit je gemacht wurden, als das beste.

Das schöne Paar / Von Gitta von Cetto

Ich weiß nicht mehr genau, wann es war, jedenfalls fand diese flüchtige Begegnung in einer Epoche statt, da man noch Zeit und Lust fand, in einer Hotelhalle zu sitzen, ganz ohne sonderliche Eile, da die Menschen, die einem dort begegneten, ganz einfach Menschen auf Reisen waren, Menschen mit eleganten Lederkoffern, mit Autos, mit sorglosen Gesichtern und mit einem Zivilberuf. Auch einige Nichtstuer mögen darunter gewesen sein, Abenteurer und solche, die über ihre Verhältnisse lebten, die ein Geltungstrieb und die Sucht nach Erleben in die großen Hotels trieb.

Wir hatten Journale durchgeblättert, uns über eine neueröffnete Strecke der Reichsautobahn unterhalten und auch über den komischen feistwangigen Holländer, dem wir auf der Glocknerstraße begegnet waren, wie er in seinem Hut Wasser in den kochenden Kühler seines Autos schöpfte. In einem kleinen Beißel in Heiligenblut hatten wir ihn wiedergesehen, er radebrechte mit einer tantschigen Kellnerin, und seine massive Gattin saß daneben und blickte recht verärgert drein, weil sie sich vielleicht mit dem munteren oismärkischen Mädel verglich. Wahrscheinlich machte ihr Gatte mit Zwiebeln oder Kaffee oder Pfeffer viel Geld, denn sie trug teure Pelze, während die Kellnerin nur in einem Kattundirndl steckte, aber dafür war sie dreißig Jahre jünger und wog auch gut dreißig Pfund weniger. Eine Weile hatten wir uns über das würdige Ehepaar amüsiert, und als wir den protzigen Wagen am anderen Tag wieder irgendwo auftauchen sahen und der linke Kotflügel eingebeult war, schlossen wir daraus, daß es wegen der netten Grübchen der Kellnerin eine eheliche Auseinandersetzung gegeben haben mochte, welche die Aufmerksamkeit des redseligen Gatten so beeinträchtigt hatte, daß es zu einer Karambolage gekommen war.

In dem großen Wiener Hotel tauchten dann neue Gesichter auf. Dort die hübsche junge Frau hätte man fast eine Bonbonnièrenschönheit nennen können, wenn ihre Augen nicht so viel Temperament verraten hätten. Immer wieder schweiften diese dunklen Augen von dem Buch ab zur ständig bewegten Drehtür des Hotels, besorgt, ungeduldig und mit einem Funken der Vorfreude darin, die sie wohl in ihrem Herzen spürte. Endlich betrat ein junger Mann das Hotel. Auffallend an ihm war sein aufrechter, leicht schwingender Schritt, mit dem er auf die Wartende zuging. „Da bist du ja endlich, Hannes!" Sie war aufgesprungen, legte die Arme um seine Schultern und schmiegte ihr Gesicht flüchtig an das seinige. „Ich war schon so in Sorge, ich dachte, es sei mit dem Wagen was passiert." Der junge Mann wehrte ab. „Du mußt nicht immer so ängstlich sein. Was soll denn passieren?" Sie blickte ihm einen Augenblick nachdenklich lächelnd in die Augen, dann nahm sie seinen Arm und zog ihn zur Portiersloge. Während der junge Man sich über das Anmeldeformular beugte, strich sie ihm mit einer scheuen Geste das Blondhaar aus der Stirn. Ihm mochte diese kleine Vertraulichkeit nicht behagen, denn als er wieder aufblickte, flammte eine verlegene Röte in seinem Gesicht auf, und seine Lippen flüsterten ein paar hastige Worte. Sie mochte sich für den Bruchteil einer Sekunde gekränkt fühlen, denn ihre Brauen hoben sich, und eine leise Enttäuschung schwang in ihrer Stimme, als sie sagte: „Aber Hannes, kein Mensch kümmert sich um uns beide, du kleiner Pedant. Weißt du denn nicht, wie sehr ich mich auf dich gefreut habe?" Dann schritten sie zusammen zum Lift, ein hochgewachsenes, hübsches Paar. Der Koffer war bunt bewimpelt von den Reklameschildern aller möglichen Länder. Von einer weiten Reise mochte der junge Mann zurückgekehrt sein, und die Frau mochte sehnsüchtig auf diesen Augenblick gewartet haben.

Später saßen sie an unserem Nebentisch. Manchmal legte der Mann in einem eindringlichen Bericht seine Rechte auf den Arm der Frau, und diese lauschte ihm dann mit einem verschwiegenen Lächeln. Ein wenig sahen sich die beiden sogar ähnlich. Ob es wohl Bruder und Schwester waren? Aber als sie miteinander tanzten und auf ihrer etwas zur Seite geneigten Stirn ein so zärtlicher Glanz lag, verwarfen wir diese Vermutung wieder. Es waren für uns ganz einfach zwei Verliebte. Ach, und wir hatten einen indiskreten Blick in das Schicksal zweier junger Menschen getan, als wir feststellten, daß sie einen Ehering trug, er aber nicht. Also wandelten sie vielleicht auf verbotenen Pfaden, diese beiden. Nun, das war ihre Angelegenheit . . .

Wenige Tage später entführte sie der rote Zweisitzer unseren Blicken und trug sie neuen Zielen entgegen. Wir sprachen noch manchmal von ihnen; sie fehlten uns irgendwie. Es war so ein hübsches, ganz in sich versunkenes Paar gewesen, dieser Hannes und die schöne Frau. Sie mochte übrigens ein gut Teil älter sein als er; manchmal hatte sich ihr Mund zusammengepreßt und eine gewisse Schwermut aus ihren schönen dunklen Augen gesprochen, als ahne sie, daß ihn das Schicksal und seine allzu große Jugend eines Tages von ihr wegreißen würden. — —

Jahre sind seitdem vergangen, und sie wogen so schwer, daß all die kleinen davorliegenden Episoden unter ihrer drückenden Last begraben wurden. Die ganze Sorge wendet sich jetzt dem kleinen Kreis Menschen zu, die man mit Päckchen beschickt, auf deren Briefe man mit Bangen und Verlangen wartet und deren Ausbleiben schier unerträglich scheint und wortkarg macht. Man beobachtet seine Mitmenschen nicht mehr mit der ungezwungenen Neugier froher Tage. Nicht mehr die kleinen Seitenwege des Schicksals finden zu unserm Herzen, sondern unser Gemüt ist bewegt von den gemeinsam getragenen großen Entscheidungen. Ernster ist man geworden. Woher soll man die Zeit nehmen, die Menschen, die man im Vorbeigehen streift, in den Bereich seiner Phantasie aufzunehmen?

Gestern stehe ich auf dem Bahnhof. Der Zug, mit dem ich meinen Mann erwarte, hat Verspätung. Das müßige Herumstehen erfüllt mich mit Ungeduld; hundert Dinge gehen mir durch den Kopf, die ich tun könnte, während hier die Zeit ungenutzt vertropft. Mit dem Rücken zu mir gewandt steht ein Soldat, einer von den vielen schwerbepackten Gestalten. Ich sehe seinen vollgepfropften Rucksack, rechts und links lugen die Stiefel hervor, schwere, eisenbeschlagene Dinger, die über fremde Elenderde gestürmt sind oder sich müde dahingeschleppt haben. Ihr Träger weiß, was es heißt, in Soldatenstiefeln zu leben, er weiß auch, daß neben diesem „Leben" wie ein Schatten das Sterben in den Soldatenstiefeln einherschleicht.

Plötzlich läßt mich der Klang einer Stimme aufhorchen. „Hannes, und komm mir wieder heim, mein Bub." Eine Frau. Der Soldat legt seine Hand auf ihre Schulter. „Klar, Mutter — was soll denn passieren?" — Das hübsche Paar von damals im Hotel ist's, aus den glücklichen Tagen. Blitzschnell taucht das Bild wieder vor mir auf. Während ich den Blick von den Soldatenstiefeln nicht losreißen kann, sehe ich den jungen Mann wieder mit seinem leicht schwingenden Schritt auf die Wartende zukommen und ihre Sorge zerstreuen. Auch damals sagte er: „Was soll denn passieren?" Wir hatten sie für Verliebte gehalten.

Ihr Gesicht ist ihm jetzt mit einem zaghaften Lächeln zugewandt; aber dann bringt sie irgend etwas wie ein trotziges Mutigwerden zuwege, als sie den Kopf zurückwirft. „Ich bin nicht ängstlich, nein, wirklich nicht, mein Hannes." Was für eine heilige Lüge! Gott möge sie segnen dafür.

Der Zug, auf den ich warte, fährt in diesem Augenblick ein, so muß ich mich abwenden, ohne das Gesicht des hübschen, verwöhnten Jungen gesehen zu haben, der jetzt Soldatenstiefel trägt. Aber ich weiß, daß es männlicher geworden sein muß, härter. Und die Mutter? In ihren Zügen habe ich eingegraben gefunden, was auf dem Gesicht einer jeden Mutter steht, die einen Sohn draußen hat. Sie ist noch immer schön; aber niemand mehr würde das Paar für Verliebte halten. Jetzt trägt sie mit der brennenden Sorge auch ihr wahres Alter auf ihrer Stirn.

Die Menschen am Bahnsteig gewähren den beiden einen gemessenen Abstand und drängen sich nicht allzu dicht heran. Laßt sie noch diese wenigen Minuten ungestört sein, Mutter und Sohn, die voneinander Abschied nehmen und das allzu Schwere zu verbergen trachten.

Wer Gerüchte verbreitet,
fällt der Front in den Rücken!

Die Geschichte aus alter Zeit / Von Walter Persich

Sie hatten nicht viel für einander über, die junge Braut und Neß senior, Carl Wilhelm Neß, in Firma Neß Söhne, Befrachter. Jedenfalls nicht bis zu dem Tage, an dem er, von der plötzlichen Lähmung befallen, mitten aus dem Börsentrubel heraus mit einer Kraftdroschke nach Hause geschafft werden mußte.

Zwei Stunden später war sie bei ihm erschienen, Else Dankert, die Braut seines einzigen Sohnes Hans, der irgendwo auf See herumgondelte und sich mit dem Englishman kabbelte, dieses etwas klein geratene, quirlend lebendige Fräulein mit der zupackenden, von keiner Autorität einzuschüchternden Art. Meyer & Cremer könnten sich notfalls auch länger behelfen; die Firma hätte sich ohnehin nicht rechtzeitig umgestellt. Man habe nicht auf sie gehört.

Neß senior hatte aufgehorcht. Seines Sohnes Braut maßte sich an, ihren Chefs Ratschläge zu geben, dieses zwanzigjährige Küken wollte alten Kaufleuten was erzählen? So, so, meinte er, was sie denn angeraten habe?

Neue Niederlassungen in Danzig, Prag, Krakau und möglichst überall im Südosten zu errichten.

Darauf hatte er nichts geantwortet. Aber seither beschäftigte ihn dieses junge Wesen, dem er eigentlich nicht viel mehr zugetraut hatte, als daß es nach der Heirat einen kleinen Haushalt pflegen und das Essen rechtzeitig auf den Tisch bringen würde. Er war ja mächtig enttäuscht gewesen, als der Junge ihm eine „kleine Kontoristin" als Verlobte ins Haus brachte.

Tag um Tag kam Else. Allmählich wartete Neß zu der bestimmten Stunde schon auf die nachmittägliche Rückkehr Elses. Sie brachte ihm die Abendzeitung und die Neuigkeiten aus dem Geschäft mit. Sie tranken dann Tee zusammen und sprachen über dies und das, beinah wie zwei Männer, und doch schwang etwas anderes mit, das sich nur zwischen Mann und Frau einstellen kann — auch zwischen einem sehr alten Manne und einem sehr jungen Weibsbild, das so ungefähr seine Schwiegertochter ist.

Immer öfter holte Carl Wilhelm Neß das große Album mit dem seegrünen Plüschbezug hervor. Mehrere Dutzend alter Photographien steckten in den schweren Pappblättern des Buches. Die ganze Familie kann man besehen, von ihren Anfängen an.

An diesem Nachmittag sah Else Dankert das seegrüne Album zuerst bei ihrem Schwiegervater auf dem Tisch liegen. Sie blätterte darin. Die angegilbte Photographie eines jungen Mädchens mit hochgestecktem blonden Haar und einer streng bis ans Kinn geschlossenen Bluse fesselte ihre Aufmerksamkeit.

„Das ist meine Großmutter, Teske Thorwaldsen", gab Neß Auskunft. „Gefällt sie dir?"

„Sehr. Ich möchte wohl ihre Geschichte kennen."

Neß schlürfte den Tee und lächelte versonnen.

„Da muß ich sie dir wohl erzählen, Mädel. Es ist ja tatsächlich das, was man eine romantische Geschichte nennen kann.

Den eigentlichen Anfang hat man niemals so ganz enträtseln können, ich meine: man weiß nicht genau, wie Teske Thorwaldsen Hinrich Neß kennenlernte. Vermutlich begegneten sie sich nur ein paar mal in der Tanzstunde, sie waren beide noch sehr jung.

Jedenfalls, es war die schlimmste Zeit, die Hamburg in den letzten hundert Jahren erlebt hatte, kam Thorwaldsen eines Mittags zu Tische und berichtete, auf der Börse habe Herder ihm erzählt, sie hätten nun auch den ersten Cholerafall im Kontor. Der Commis Neß, ja. Wegen Ueberfüllung der Krankenhäuser habe man ihn mit einem desinfizierten Wagen in sein Quartier geschafft, er wohne irgendwo in der Talstraße in einem muffigen Hinterzimmer. Auch einen Arzt habe er bestellt, ob der aber zu ihm gehen würde, sei ungewiß, da alle Aerzte unter der Last der Arbeit fast zusammenbrächen.

Das war mittags um zwei Uhr gewesen. Um drei Uhr, Thorwaldsen war wieder ins Geschäft gegangen, verließ die mit zwei Schimmeln bespannte Kutsche die Remise hinter der Villa Thorwaldsen und karjohlte wie wild St. Pauli rauf. Auf dem Bock neben Friedrich saß ungehörigerweise Fräulein Thorwaldsen. Die Kutsche fuhr die Thalstraße zu beiden Seiten ab, bis Theske, von Haus zu Haus fragend, das möblierte Zimmer des jungen Neß endlich ausfindig gemacht hatte.

Friedrich und Fräulein Thorwaldsen trugen den Kranken gemeinsam in die Kutsche. Im Galopp sprengten die Pferde zurück. Das Aufsehen, das es in der Villa Elbchaussee gab, als die Tochter Thorwaldsen mit dem Cholerakranken zurückkam, kannst du dir vielleicht ungefähr vorstellen, wenngleich es dir nicht gegeben ist, dies alles vom Sittenstandpunkt jener Zeit mitzuempfinden. Theske, sie allein werde das Fremdenzimmer, in dem Neß untergebracht werden sollte, reinigen und überhaupt jegliche Bedienung des Fiebernden übernehmen. Der Cholerakranke war da, Teske versicherte, setze man ihn hilflos auf die Straße, so würde auch sie gehen: nicht einmal einen Arzt habe er gehabt, ob er denn sterben solle?

Wochenlang lag eine düstere Wolke über dem Hause Thorwaldsen. Neß, der zeitweilig schon mit dem Tode auf du und du stand, genas. Niemand wurde angesteckt. Und da das fast ein Wunder war und Neß ein sehr aufgeweckter Bursche zu sein schien, so nahm ihn Thorwaldsen in sein Reedereikontor, denn mit seinen Söhnen war nicht viel los. Neß arbeitete sich ein. Im vierten Jahre, kaum achtundzwanzig Jahre alt, wurde er Prokurist und sein Schwiegersohn. Thorwaldsen sprach schon davon, ihn zum Teilhaber zu machen — und starb, ohne ihn offiziell in die Firma aufgenommen zu haben.

Thorwaldsens drei Söhne wurden Chefs, sie, die seither kaum mal ins Kontor gerochen hatten, wollten nun bestimmen, jeder nach seinem eigenen Kopf. Es kam zum Bruch, und Neß schied aus und damals gründete er unsere Firma. Das Geld seiner Frau steckte im väterlichen Unternehmen. Er konnte sich also nur auf seine eigenen, inzwischen gemachten Ersparnisse stützen, die nicht eben hoch waren, da er nur ein mäßiges Gehalt bezogen hatte; er besaß aber Kredit. So fing er klein an und baute das Unternehmen nach soliden Grundsätzen immer weiter aus.

Fünf Jahre später ging die Reederei Thorwaldsen in Konkurs. Teske Thorwaldsen verlor dabei fast ihr ganzes Vermögen, den Rest legte Neß so an, daß nur sie allein darüber verfügen konnte: er wollte dem Gelde der Thorwaldsen nichts verdanken, obgleich er wußte, daß er der Liebe einer Thorwaldsen mindestens ebensoviel verdankte, wie seiner eigenen Tüchtigkeit. Das ist also die Geschichte Teske Thorwaldsens . . ."

Nachdenklich trank das junge Mädchen mit dem alten Manne Tee. Beim Abschied drückte es Neß fest die Hand.

„Das war famos von dir, Schwiegervater, daß du mir Teske Thorwaldsens Geschichte erzähltest."

„Das wohl", gab er zu. „Und dennoch habe ich sie bloß mir alleine erzählt. Weil ich mir darüber klar geworden bin, daß ich dir vieles abzubitten habe. Genau so, wie Thorwaldsen sich darüber klar geworden sein mag, daß er dem Cholerakranken einiges abbitten mußte und ihn deshalb in seine Firma aufnahm. So — darüber kannst du nun allein nachdenken, ich habe gar keine Lust, noch länger in deine triumphierenden Augen zu sehen, du famose Person!"

Neß schob Else Dankert der Tür zu. Sie ging, ohne sich noch einmal umzublicken, denn sie verstand sehr genau, warum der alte Mann ihr den Schimmer der Rührung in seinen weltklugen Augen nicht zeigen wollte. Ihr genügte, daß sie sich von heute ab als eine Neß fühlen durfte, auch ohne Ehering und Standesamtseintragung.

Den Strick verdient

Als der sächsische Staatsminister Graf Brühl, der sich auf verantwortungslose Weise auf Kosten des sächsischen Volkes bereichert hatte, einmal durch ein kleines Städtchen fuhr, riß ein Riemen seiner Kutsche. Man beordert den Bürgermeister, den Riemen vorläufig durch einen festen Strick zu ersetzen. Als die Arbeit getan war und der Minister fragte, was der Strick koste, wurde ihm die Antwort gegeben: „Garnichts — Exzellenz haben um Sachsen mehr als einen Strick verdient!"

Mörderische Muscheln

Die Perlenfischer der Südsee, die nach den kostbaren, perlenhaltigen Muscheln tauchen, sind nicht nur der großen Gefahr ausgesetzt, durch Haie oder Tintenfische angefallen zu werden, daneben ist ihr Leben ständig durch eine Riesenmuschel, die sog. Papua, bedroht. Die Muschel legt ihre Schalen wie eine eiserne Zange um Füße oder Hände des Tauchers und fesselt ihn dadurch so unentrinnbar, daß er ertrinkt.

Rücksichtslose Härte gegen Reichsbahnräuber

Fünf Jahre Zuchthaus für einen Volksschädling erster Ordnung

Koblenz. Der Güterverkehr der Deutschen Reichsbahn — ganz gleich, welcher Art — steht als kriegswichtige Einrichtung in der Spitzengruppe derjenigen Wirtschaftsvorgänge, die unter dem besonderen Schutz unserer Kriegsstrafgesetze stehen. Wer sich daran vergreift oder bereichert, ist ein Volksschädling, den ungeachtet bisheriger Straflosigkeit und einwandfreier beruflicher Führung die schweren Strafen für Kriegsverbrechen treffen müssen. 30 Jahre lang war der 49jährige Reichsbahnzugschaffner Klemens Faschinger aus Güls straffrei durchs Leben gegangen. Im Jahre 1941 wurde er in das Beamtenverhältnis übernommen, so daß auch seine und die Zukunft seiner Familie bis ins Alter gesichert war.

Fachinger machte sich nun in einer Weise schuldig, die ihn sofort zum Volksschädling stempelte. Unter Ausnutzung der Verdunkelung stahl er im Oktober, November und Dezember 1943 auf den Bahnsteigen der Bahnhöfe Trier, Koblenz und Bullay einige Expreßpakete, die Speck, Mehl, Butter, Zucker, Rauchwaren, Gebäck usw. enthielten. Nach Trier wie nach Bullay fuhr er eigens zu diesem Zweck. Dabei nutzte er bei der Reichsbahn kriegsbedingte Verhältnisse aus. Als Fachinger kurz vor Weihnachten eine Diebesreise nach Bullay unternahm, ereilte ihn das Schicksal. Auf der Rückreise nahm er in einem 3.-Klasse-Abteil des Abend-D-Zuges Platz, fühlte sich in dem dunklen Abteil offenbar sicher, bemerkte aber nicht, daß er von einem Verkehrskontrolleur der Reichsbahn in Zivil beobachtet wurde, dem auffiel, daß sich Fachinger an einem Expreßpaket zu schaffen machte. Der Verkehrskontrolleur veranlaßte in Koblenz seine Festnahme. Es stellte sich heraus, daß man es mit einem Reichsbahnräuber zu tun hatte.

Fachinger stand nun vor dem Koblenzer Sondergericht. Er hatte sich des Diebstahls von Expreßpäckchen unter Ausnutzung der Verdunkelung und in einem Falle des Diebstahls unter Ausnutzung sonstiger kriegsbedingter Verhältnisse sowie der Fahrgeldhinterziehung schuldig gemacht. Fachinger hatte die Reisen nach Trier und Bullay außerhalb seines Dienstes gemacht. Seine Uniform diente ihm offenbar zur Tarnung. Es handelte sich hierbei also um Privatreisen, die er ebenso wie jeder andere Zivilreisende hätte ordnungsmäßig bezahlen müssen. Der Angeklagte war vollkommen geständig und zeigte tiefe Reue, die allerdings zu spät kam. Diese beiden Umstände wurden ihm auch entsprechend bei der Urteilsfindung zugute gehalten. Ferner berücksichtigte das Gericht, daß der Angeklagte noch nicht vorbestraft war und 30 Jahre lang treu der Reichsbahn gedient hatte. Das Gericht erkannte gegen ihn als Volksschädling auf eine Gesamtzuchthausstrafe von fünf Jahren. Wegen der an den Tag gelegten ehrlosen Gesinnung wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Lebensmittelkartenschieber zum Tode verurteilt

Koblenz, 19. Februar. Das Sondergericht beim Landgericht Koblenz hat den 51jährigen Provisionsvertreter Karl Terhoeven aus Trier wegen Kriegswirtschaftsverbechens als Volksschädling zum Tode verurteilt.

Terhoeven hat in seiner Eigenschaft als Kurier des Landratsamtes fortgesetzt große Mengen überzähliger Lebensmittelkarten, die er von Verteilerstellen abzuholen und zur Vernichtung wegzubringen hatte, gestohlen und größtenteils verkauft oder sonst verwertet. Es handelt sich im wesentlichen um Fleischmarken, die für den Bezug von mehr als dreißig Zentnern Fleisch gültig waren. Er hat ferner etwa zehn Zentner Kaffee und etwa 250 Flaschen Kognak zu weit übersetzten Preisen verkauft und 50 Meter Ripsstoff zu Ueberpreisen erworben.

Terhoeven hat dadurch die Ernährungswirtschaft schwer geschädigt, da gerade die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch im gegenwärtigen Kriege von besonderer Bedeutung ist. Die verschobene Menge zeigt die Skrupellosigkeit des Terhoeven, der nur an seinen persönlichen Vorteil gedacht hat.

Auch durch den unberechtigten Handel mit Mangelwaren hat sich Terhoeven schwer gegen die Volksgemeinschaft vergangen. Dies zeigen die Menge der verschobenen Waren, die von ihm bezahlten Preise und sein Geschäftsgebaren. Er ist zu einem Kriegsschieber übelster Sorte geworden, der aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen werden mußte. Das Urteil ist inzwischen vollstreckt worden.

Gegen die Abnehmer der Lebensmittelkarten und der Mangelware schweben besondere Verfahren.

Dreistes Schwindelmanöver

Düsseldorf. In unglaublich dreister Weise ist es dem 36 Jahre alten Friedrich F. aus Neuß gelungen, die Ernährungsämter der Städte Krefeld, Rheydt und M.-Gladbach zu beschwindeln. Bei seiner wegen Unregelmäßigkeit erfolgten Entlassung aus einer Stellung in Frankreich hatte der bereits mehrfach vorbestrafte F. Dienstsiegel und Formulare der OT. gestohlen. Beides benutzte er nun in der Heimat, um gefälschte Marschbefehle für 40 bis 70 OT.-Leute auszufertigen, mit den entwendeten Dienstsiegeln zu versehen und den Ernährungsämtern vorzulegen. In den genannten Städten gelang es dem dreisten Schwindler, auf diese Weise je 50 Lebensmittelkarten und in Krefeld und Rheydt außerdem je 50 Weihnachts-Sonderkarten zu ergaunern. Den darauf zum Preise von drei bis vier Mark eingekauften Schnaps verkaufte er als Auslandsware zu 35 Mark die Flasche weiter. Als F. den gleichen Trick in der Stadt Gießen versuchte, fiel er auf und wurde verhaftet. Das Sondergericht Düsseldorf verurteilte den Gauner zu einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren und zu sechs Jahren Ehrverlust.

Todesstrafe für Sittlichkeitsverbrecher

Bielefeld. Die Jugendkammer Bielefeld verhandelte gegen den 42 Jahre alten August Matheusek und seine 25 Jahre alte Ehefrau Lilli Matheusek, beide aus Bielefeld, wegen Sittlichkeitsverbrechens und Meineides bzw. Beihilfe und Anstiftung. Die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführte Verhandlung mußte in ein Sündenbabel übelster Art hineinleuchten. Die scheußlichen Vorgänge lassen sich hier im einzelnen nicht schildern. Es sei nur erwähnt, daß der Ehemann, der ein ausschweifendes Sexualleben führte, sogar ein 12jähriges Mädchen mehrfach mißbrauchte und ein 17jähriges Mädchen zweimal notzüchtigte. Die Ehefrau wirkte dabei zum Teil mit und leistete im übrigen dem Treiben des Mannes in der gemeinsamen Wohnung Vorschub. Weiter hat die Ehefrau auf Anstiftung ihres Mannes einen Meineid geleistet, während der Mann noch eine andere Person zum Meineid zu verleiten suchte. — Die Jugendkammer setzte unter das lasterhafte Leben des Matheusek den Schlußstrich und verurteilte ihn als Sittlichkeitsverbrecher zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Ehefrau M. wurde zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt.



Schreibt Liese einen Feldpostbrief,
dann ist der Inhalt positiv,
voll Liebe und Vertrauen.
Ein Brief aus Mieses Horizont
kann dem Soldaten an der Front
die Stimmung nur versauen!

Medizin — auf das Fell geschüttet

Sorgen und Nöte des Raubtierdoktors

Wenn Raubtierd „zum Arzt gehen", ist oft das Leben des Meditus weit mehr in Gefahr, als das des Patienten. Dazu kommt noch, daß zur Behandlung eines derartigen Vierbeiners ganz andere Instrumente, Methoden und Hilfsmittel erforderlich sind, wie etwa beim Menschen. Man kann beispielsweise einem an Halsentzündung leidenden Tiger nicht einfach einen Eßlöffel voll Medizin eingeben; man pflegt vielmehr das Tier dadurch zu überlisten, daß man in dem Augenblick, in dem es gerade vor Schmerz und Atemnot den Rachen weit aufsperrt, ihm mit einer Spritze die Medizin beibringt. Wenn dieses Mittel versagt, kann man dem erkrankten Tier jedoch auch einfach die Medizin auf das Fell schütten. Wie alle Katzen beginnen Löwen, Tiger und Leoparden in diesem Falle die klebrige Flüssigkeit, die ihnen unangenehm ist, sofort abzulecken, womit dann der Zweck erfüllt ist.

Junge Löwen müssen übrigens zu ihrer Kräftigung öfters Lebertran einnehmen. Sie benehmen sich hierbei genau wie kleine Kinder, denen auch ein Fläschchen Milch lieber wäre, als die bitter schmeckende Mixtur. Was aber tut man, wenn ein Raubtier operiert werden soll? In diesem Falle ist natürlich besondere Vorsicht geboten, damit nicht etwa der „Patient" dem Arzt seinerseits zu einem längeren Krankenhausaufenthalt verhilft. Der Löwe oder Tiger muß daher an allen Vieren festgebunden werden, kann jedoch meist nur örtlich betäubt werden, da bei einer vollkommenen Narkose die Kontrollmöglichkeiten zu sehr eingeschränkt sind.

Bei dem vierjährigen Löwen einer in Schweidnitz gastierenden Tierschau, der vor einiger Zeit operiert werden mußte, versuchte der Tierarzt eine andere Behandlungsmethode. Bei dem „wehleidigen" Wüstenkönig war die Kralle einer Hinterpranke vollkommen eingewachsen und verursachte ihm dadurch große Schmerzen. Der Tierarzt ließ nun zunächst dem Löwen einen mit Schlafmittel getränkten Fleischhappen vorwerfen, worauf der gefährliche „Patient" sanft entschlummerte. Dann zog man die zu behandelnde Pranke durch das Gitter des Löwenkäfigs, band sie daran fest. Auf diese Weise konnte die Operation gewissermaßen vom Nebenzimmer aus und ohne Gefahr für den geschickten Tierarzt durchgeführt werden.

Ebenso schwierig wie ein chirurgischer Eingriff ist gewöhnlich die Geburtshilfe bei Raubtieren, da in diesem Falle das Muttertier weniger denn je einen Menschen an sich herankommen läßt. Nur der Wärter, mit dem es seit Jahren vertraut ist, hat die Möglichkeit, ihm zu helfen. Der Tierarzt muß sich daher bei der Geburtshilfe meist auf gute Ratschläge beschränken, ihre Ausführung aber dem Wärter überlassen. Bei geringfügigen Krankheitserscheinungen wird die Behandlung überhaupt vom Betreuer der Tiere allein durchgeführt. Es ist also durchaus nicht so einfach, etwa einen Löwen zu „pedikuren" oder einem Tigerbaby zur Welt zu verhelfen.

zb.

BRIEFKASTEN

Die „Heimat am Mittag" gibt Auskunft über Fragen aus dem Leserkreis

Monika. Hattingen ab 7.43, Essen ab 8.25, Berlin-Charlottenburg an 16.53. Berlin-Charlottenbg. ab 22.08, Deutsch-Eylau an 7.00, D.-Eylau ab. 10.32, Zichenau an 13.19 Uhr. Die Fahrt kostet rund 45 RM. Bei Vorzeigen einer Lazarettbescheinigung bekommen die Eltern eine Fahrtermäßigung von 50 v. H. Ausweis: Kennkarte.

F. B. Hattingen ab 21.05, Essen ab 23.24, Hamm an 0.33, Hamm ab 0.48, Hamburg an 6.03, Hamburg ab 6.08, Lübeck an 7.40, Lübeck ab 7.55, Eutin an 8.50 Uhr.

G. A. In Berlin besteht die „Höhere graphische Fachschule der Stadt Berlin", die in einer besonderen Abteilung Werbefachleute in einem zweijährigen Lehrgang theoretisch und praktisch ausbildet. Anmeldungen erfolgen an die „Abteilung Werbung" der obengenannten Schule.

P. W. Wir können uns nach Ihren Angaben kein Urteil über die Berechtigung der Höhe des Abzuges bilden. Ein Abzug ist aber jedenfalls berechtigt, da die Rente rückwirkend gewährt wurde und infolgedessen der bis dahin gewährte FU zu hoch war. Sie wenden sich zweckmäßig direkt an die zuständige Fürsorgestelle, die Sie über die Art der Berechnung unterrichten wird.

0420. Bestimmte Anschriften können wir an dieser Stelle nicht vermitteln. Die Durchführung Ihrer Absicht wird zur Zeit auch sehr schwer sein. Wir empfehlen Ihnen, Ihre Anfrage an die Landesbauernschaft Westfalen, Münster i. W., Schorlemerstr. 6, zu richten.

Fritz L. Sie müssen sich an einen Feuerbestattungsverein wenden, durch den Sie über alle Einzelheiten genau unterrichten werden.

Frau L. Versicherung. Es kommt hier auf die Versicherungsbedingungen an, die uns natürlich nicht bekannt sein können. In der Regel ist nach einer einjährigen Mitgliedschaft eine Kündigung unter Einhaltung einer bestimmten Frist möglich. Sie lassen sich hierüber zweckmäßig direkt durch die Versicherungsgesellschaft bzw. den Vertreter unterrichten.

Nr. 1001. Es muß hier in erster Linie festgestellt werden, woher die Tierchen kommen. Es ist möglich, daß sie in den Dielenritzen hausen; sie können jedoch auch in den Möbelstücken sein. Dies ist jedoch kaum anzunehmen, wenn es sich um neue Möbel handelt. Die von Ihnen angewandten Mittel sind zweckentsprechend. Sie haben dieselben nur jedenfalls nicht ausdauernd genug gebraucht. Ein mehrmaliges Auswischen mit Lysolwasser genügt nicht. Sie müssen die Behandlung einmal wochenlang fortsetzen, bis daß sich ein endgültiger Erfolg zeigt. Es muß Wert darauf gelegt werden, daß auch die Brut restlos vernichtet wird. Besonderes Augenmerk muß auch auf lockere Tapetenstellen gelegt werden, hinter denen sich die Brut aufhalten kann. Fugen und Ritzen in Fußböden müssen sorgfältig verkittet werden.

Paul Ei. Ob im vorliegenden Falle Befreiung bzw. Zurückstellung vom Pflichtjahr bzw. Arbeitsdienst erfolgen kann, ist uns nicht bekannt. Es ist nicht anzunehmen, obschon gerade in diesem Beruf große Nachfrage ist. Kurse zur Ausbildung von technischen Zeichnerinnen wurden seinerzeit an Berufsschulen und durch die DAF vorgenommen. Ob auch jetzt noch diese Möglichkeit besteht, erfahren Sie durch Anfrage bei der zuständigen Berufsberatungsstelle (Arbeitsamt). In den meisten Fällen erfolgt jedoch die Ausbildung in der Praxis. Lehrstellen vermittelt ebenfalls das Arbeitsamt. Gute rechnerische Fähigkeit und schriftliches Ausdrucksvermögen sind Voraussetzungen.

L. v. Flieger. Man sagt „bombengeschädigt". Offiziersbewerber der Luftwaffe richten Bewerbungsgesuche an folgende Stellen: Annahmestelle 1: Berlin-Charlottenburg, Uhlandstraße 191. Annahmestelle 2: Hannover, Eschersstraße 12. Annahmestelle 3: München, Franz-Josef-Straße 1. Annahmestelle 4: Wien, Schopenhauerstr. 46. Auskunft über alle Fragen sowie Merkblätter erhält man bei allen Wehrersatzdienststellen.

B. H. Linden. Kleingärtnerisch genutztes Land unterliegt dem Kündigungsschutz und kann vom Verpächter zur Zeit nicht gekündigt werden. Wenn Sie im vorliegenden Falle auch keinen fest vereinbarten Pachtpreis zahlten, so haben Sie doch den Garten mit ausdrücklicher Genehmigung des Besitzers bearbeitet und genutzt. Es kann also auch hier angenommen werden, daß Ihnen der Garten nicht ohne weiteres enteignet werden kann. Im Streitfalle entscheidet die zuständige höhere Verwaltungsbehörde unter Ausschluß des Rechtsweges.

Hub. B. Wenn nicht durch Testament bestimmte Anordnungen getroffen wurden, also bei der gesetzlichen Erbfolge, kann die Verteilung des Nachlasses jederzeit von den Erben verlangt werden. Der Vater erbt also ein Viertel des Nachlasses der Ehefrau, während den Kindern drei Viertel zu gleichen Teilen zustehen. Ueber die Art der Verteilung muß eine gütliche Einigung gefunden werden. Inwieweit belassene Möbel und sonstige Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände auf die Miete in Anrechnung gebracht werden können, ist nicht ohne weiteres zu beurteilen. Es muß hierüber nach rechtlichen Grundlagen eine gütliche Einigung gefunden werden, da andernfalls nur das Gericht entscheiden kann.

Angelika 10. Aus Ihrem Schreiben geht nicht einmal hervor, wozu Sie sich eigentlich freiwillig melden wollen. Jedenfalls aber bedürfen Sie, sofern Sie noch minderjährig sind, der ausdrücklichen Genehmigung des Vaters.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8—8.30 Uhr: Orgelkonzert: 9—10 Uhr: „Unser Schatzkästlein"; 10.10—11 Uhr: Kleine Musik zum Sonntagmorgen; 11.05—11.30 Uhr: Chor- und Spielmusik vom Berliner Mozartchor; 11.30 bis 12.30 Uhr: Unterhaltendes Mittagskonzert; 12.40—14 Uhr: Das deutsche Volkskonzert; 14.15—15 Uhr: Kapelle Börschel; 15 bis 15.30 Uhr: Friedrich Domin erzählt ein Grimmsches Märchen; 15.30—16 Uhr: Solistenmusik; 16—18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen; 18—19 Uhr: Beethoven: Fünfte Sinfonie, Leitung von Wilhelm Furtwängler; 19—20 Uhr Zeitspiegel am Sonntag; 20.15—22 Uhr: Bunte Melodienkette aus Tonfilm, Singspiel, Operette. — Deutschlandsender: 9—10 Uhr: Bunte Melodienfolge; 10.10—11 Uhr: Vom großen Vaterland „Hie gut Brandenburg allewege"; 11.40 bis 12.30 Uhr: Schöne Musik zum Sonntag; 15.30—17.30 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor", Oper von Otto Nicolai; 17.30—18 Uhr: Unterhaltsame Konzertmusik; 20.15 bis 21 Uhr: Streichsertett G-dur von Brahms; 21—22 Uhr: Beschwingte Melodien aus Oper und Konzert.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8—8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Kaiser Friedrich II. (zweite Folge); 12.35—12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 14.15—15 Uhr: Unterhaltende Melodien; 15—16 Uhr: Schöne Stimmen und bekannten Instrumentalsolisten: 16—17 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert; 17.15—18.30 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß"; 18.30 bis 19 Uhr: Zeitspiegel; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—22 Uhr: Für jeden etwas. — Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Orchester-, Chor- und Kammermusik; 20.15 bis 21 Uhr: „Ich denke dein", Liebeslieder und Serenaden; 21—22 Uhr: Aus dem Schaffen von Ludwig Thuille.

Wir verdunkeln heute:
Von 17.48 Uhr bis 7.37 Uhr



Heiraten

Frau Derendorff
Großdeutschlands größtes Eheanbahnungs-Institut
ist mit seinen tausenden Vormerkungen aus 18 eigenen Filialen die erfolgreiche, seriöse Vermittlung für Sie.
Empfangsräume in Essen
Christophstraße 24. Ruf 4 60 97

Witwer, ohne Anhang, sucht auf diesem Wege Haushälterin im Alter von 40 bis 50 Jahren, spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Offerten unter Nr. 1302 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Landw. Inspektor
vermögend, sucht Idealehe mit 18 bis 30jähr. Dame.
Näh. unter Nr. 365 durch Briefbund
Treuheit
Briefannahme Dortmund 1
Schließfach 857

Frau Romba
Duisburg, Merkatorstraße 114
Ruf 25616
die langj. erfolgreiche **Ehevermittlung** aller Kreise.
Witwe, 44 J., eig. Geschäftshaus u. Geschäft, kompl. Haushalt,
Polizeisekr., Insp.-Anw., 29 J., große, schlanke Erscheinung.
Unverbindliche persönliche Beratung tägl., auch sonntags, von 10—6 Uhr. Montags geschlossen.

Heirat
suchende! Bedingungen kostenfrei! Vermittlungen allerorts. Hermann Leuther, Köln I, Postschließfach 4/212.

Wohnungsmarkt

Stillgelegte Schlosser- od. Klempner-Werkstätte mit Wohnung (ländlich) zu pachten, oder auch kleines Anwesen zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1395 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Alt. ruh. Beamter sucht möbl. Zimmer. Angebote unter Nr. 1413 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Möbl. Wohn-Schlafzimmer an Berufstätige Dame sof. zu vermieten. Angebote unter Nr. 590 an die Gesch. B.-Linden.

Veranstaltungen

Centrgl-Theater / Hattingen
Heute bis Montag! Ein Film, der Ohr und Herz erfreut!
Gern hab ich die Frauen geküßt
(Paganini)
Franz Lehars weltberühmte Operette mit Iwan Petrowich, Theo Lingen, Maria Beling, Adele Sandrock.
Tägl. 1.30, 3.25, 5.25 Uhr
Letzter Hauptf. 5.35 Uhr
Wochenschau nachher.
Alle Jugendlichen zugelassen! Sonntag nur Zutritt zur ersten Vorstellung.

Sonnabend 19. Februar

Viktoria-Lichtspiele / Sprockhövel
Sommerliebe
Jugendl. unter 18 J. nicht zugelassen
Heute und Sonntag 2.30 u. 5.00 Uhr

Walhalla / Kray-Nord
Lache Bajazzo.
Jugendliche nicht zugelassen!
Beginn: Täglich 1.50, 3.15 u. 5.20, Letzter Hauptfilm: 6 Uhr.

Die Bühnen der Stadt Essen
Wochenspielplan vom 19. bis 27. Februar 1944

Opernhaus
Samstag, 15.30—18 Uhr, Erstaufführungen: „Tanz der Spröden", „Die Kluge". Sonntag, 10—13 Uhr, geschl. Vorst. f. d. HJ.: „Kabale und Liebe", 16—18.30 Uhr: „Tiefland". Montag, 16—19 Uhr, geschl. Vorst., Rg. 2, 5. Veranstaltung: „Kabale und Liebe". Dienstag, 15—19 Uhr, geschl. Vorst.: „Lohengrin". Mittwoch, 16—18.30 U., geschl. Vorst.: „Tanz der Spröden", „Die Kluge". Donnerstag, 16—18 Uhr, Neueinstudierung: „Straßenmusik". Freitag, 16—18 Uhr: „Straßenmusik". Samstag keine Vorstellung. Sonntag, 15—19 Uhr: „Faust, der Tragödie erster Teil".

Kammerspiele im Folkwangmuseum
Sonntag, 15.30—18 Uhr: „Marguerite: 3". Montag keine Vorstellung. Mittwoch, 16—18.30 Uhr: „Marguerite: 3". Samstag, 16—18.30 Uhr, Erstaufführung: „Kleopatra die Zweite". Sonntag, 16—18 Uhr, zum letzten Male: Reigen der Künste, „Heiterer Mozart".

Die unheimliche Wandlung des Alex Roscher
(der sensationelle Diebstahl eines antiken Schmuckstückes). Annelies Reinhold, Rudolf Prack, Viktoria von Ballasko.
Kulturfilm — Neue Wochenschau
Tägl.: 12.30; Wochenschau: 12.30, 2.40, 5.00; Hauptf. 12.55, 3.05, 5.25.
Jugendliche nicht zugelassen!
Union-Theater, Steele
Bochumer Str. 49 Ruf Essen 80929

Die schwache Stunde
Hannelore Schroth, Hilde v. Stolz, Hilde Hildebrand, Paul Richter. Ein heiter-verliebtes Abenteuer um ein verzanktes Ehepaar.
Wochenschau und Kulturfilm
Tägl.: 12.30; Hauptf.: 12.50, 2.55, 5.10; Woche: 2.10, 4.15, 6.30 Uhr.
Jugendliche zugelassen!
Kammer-Lichtspiele
E.-Steele, Dreiringstraße 10 a.
Telephonische Kartenbestellungen können nicht ausgeführt werden.

LICHTBURG
HATTINGEN
Bis Donnerstag!
Wildvogel
Die abenteuerliche Zähmung eines reizenden jungen Mädchens, mit Leni Marenbach, Volker v. Collande
Täglich 1.30, 3.20, 5.20 Uhr
Letzter Hauptfilm 6.00 Uhr
Die Wochenschau vorher.
Nicht für Jugendliche!

Wolfgang Liebeneiners neueste Schöpfung:
Großstadtmelodie
mit Hilde Krahl, Werner Hinz, Karl John.
Die Deutsche Wochenschau
Jugendliche nicht zugelassen!
Täglich 12.20, 2.30 und 4.45 Uhr
Letzter Hauptfilm 5.10 Uhr.
Gloria-Theater
E.-Steele, Krayer Str. 45 / Ruf 80394

Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Essen
Praktische Fragen aus dem Kriegsschädenrecht
Mittwoch, 23. Februar 1944, 11 Uhr, im Kruppsaal des Städt. Saalbaus finden an der Verwaltungs- u. Wirtschafts-Akademie Essen folgende Vorträge statt:
1. „Rechtsfragen aus dem Kriegsschädenrecht" 11—12 Uhr: Oberverwaltungsrichter Dr. Ritgen, Reichsverwaltungsgericht, Reichskriegsschädenamt Berlin.
2. „Betriebswirtschaftliche Fragen der Kriegsschädenregelung", 12 bis 13 Uhr: Dr. Brandenburger, Verwaltungs- u. Wirtschafts-Akademie Essen.
3. „Steuerrechtliche Fragen aus dem Kriegsschädenrecht", 14.30—15.30 Uhr: Dr. Dierks, Wirtschaftsprüfer, Essen.
4. Aussprache: 15.30—17.00 Uhr.
Karten zu RM. 10,— bei der Firma G. D. Baedeker, Essen, Adolf-Hitler-Straße 35, dem Verkehrsverein Essen, Hollestraße 1, dem Haus der Technik, Essen, Hermann-Göring-Str. 32, der Gauwirtschaftskammer Essen, Bismarckstr. 5, und an der Tageskasse im Saalbau Essen.
Bestellungen bei der Geschäftsstelle der Akademie, Essen, Bismarckstr. 62, nur schriftlich od. fernmündlich unter Nr. 471 70.

Die Bühne der Gauhauptstadt Bochum
Samstag, 19. 2., 16—18.45 Uhr, A 12: „Ayatari", Schauspiel von Wilhelm v. Scholz. Preise III
Sonntag, 20. 2., 16—18.30 U., außer Vormiete: „Heimat", Schauspiel v. Hermann Sudermann. Preise III
Montag, 21. 2., 16—18.45 Uhr, Rot 7: „Ayatari". Preise III
Dienstag, 22. 2., 15—17.30 Uhr, C 11: „La Traviata", Oper von Verdi. Preise I
Mittwoch, 23. 2., 16—18.30 Uhr, Gelb 7, zum ersten Male: „Die Kehrseite der Medaille", Lustspiel von Kurt Adalbert. Preise IV
Donnerstag, 24. 2., 16—18 Uhr, Vormiete, 6. Haupt-Konzert. Werke v. Degen, J. S. Bach, A. Bruckner. Solisten: Astrid und Hans Otto Schmidt-Neuhaus (Klavier). Preise 1—5 RM.
Freitag, 25. 2., 16—19 Uhr, geschl. Vorst. f. d. HJ.: „Das Käthchen von Heilbronn", Schauspiel von H. v. Kleist
Samstag, 26. 2., 16—18.30 Uhr, B 13: „Die Kehrseite der Medaille". Preise IV
Sonntag, 27. 2., 15.30—18.30 Uhr, außer Vormiete: „Kabale und Liebe", Trauerspiel von Fr. v. Schiller. Preise III
Montag, 28. 2., 15—17.30 Uhr, Grün 7: „Wiener Blut", Operette von Johann Strauß. Preise I

Apollo-Theater Bochum-Weitmar
Von Freitag bis einschl. Montag:
Kollege kommt gleich
mit Carola Höhn, Alb. Matterstock u. Fritz Kampers. — Anfangszeiten 2.30 u. 5.00 Uhr. Jugendl. ab 14 Jahre zugelassen!

UFA im Vereinshaus Bochum, Mühlenstr. 25
Die Hochstaplerin
Ein Tobisfilm mit Sybilli Schmitz, Karl Ludwig Diehl, Elsa Wagner.
Wochenschau — Kulturfilm
Jugendl. üb. 14 Jahre zugelassen!
Tägl. 2 u. 4.30, sonnt. auch 11 Uhr

Lichtburg, Bochum
Königsallee
Reise in die Vergangenheit
Ein Bavaria-Film mit Olga Tschechowa, Ferdinand Marian, Margot Hielscher. Sonderb. Umwege zum Glück zweier Frauen.
— Neueste Wochenschau! —
Kulturfilm: Bärenjagd. Tägl. 2.00 u. 5.00 Uhr, sonntags auch 11 Uhr.
Jugendliche verboten!

Tonfilm-Theater, B.-Wiemelhausen
Von Freitag bis Montag:
Wien 1910
Ein Zeitbild v. dichterischer Schönheit, ein Schicksalsbild von menschlicher Größe. Ein Wien-Film von dramatischer Spannung, mit Rudolf Forster, Heinrich George, Lil Dagover und vielen anderen. Täglich 2.30 u. 5.00 Uhr. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

Rosensaal, B. Rose
B.-Dahlhausen, Elberger Str. 44
Jeden Sonntag: **Konzert**
Kapelle Küper-Fahrenberg

Familienanzeigen

Ellen. Die glückliche Geburt ihres 2. Kindes, eines gesunden Mädels, zeigen in dankbar. Freude an: *Lotte Boecker*, geb. Wember, *Ferdi Boecker*, Feldw. i. ein. Luftnachr.-Abt., z. Zt. im Felde. Hattingen, z. Zt. Evgl. Krankenhaus, 18. Februar 1944.

Erika. Gottes Güte schenkte uns eine gesunde Tochter. In dankbar. Freude: *Hilde Altehe1d*, geb. Gerhardt, *Stabsgefr. Hermann Altehe1d*, z. Zt. Urlaub. B.-Linden, z. Zt. Kath. Krankenhaus, den 16. Februar 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt: *Edith Friedrich*, Arbeitsmaid, Berlin, z. Zt. Urlaub, *Erich Groß*, Masch.-Obergefr., z. Zt. Urlaub, Hattingen-R., Finkenweg 8, den 17. Februar 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt: *Maria Rodemann*, Niederwenigern, Ruhrstr. 9, *Paul Prost*, Uffz. in ein. Gren.-Regt., z. Zt. Urlaub. 20. Februar 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt: *Margarete Köster*, Hattingen-R., Bismarckstraße 35, *Heinz Marlinghaus*, Gevelsberg, Uferstr. 4, den 19. Februar 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt: *Gerhild Vahrenholt*, B.-Dahlhausen, Kassenberger Str. 139, *Erich Hohl*, Uffz. in ein. Panz.-Gren.-Regt., B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Str. 140. 20. Februar 1944.

Als Vermählte grüßen: *Anton Schürmann*, E.-Steele, Hellweg 51, *Marga Schürmann*, geb. Godzior, z. Z. Krefeld, den 19. Februar 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank. *Helga Radzio, Erwin Schmitt*, Ob.-Gefr. der Luftw. Hattingen-R., z. Zt. im Felde, im Februar 1944.

Danksagung. Für die vielen Glückwünsche und Blumenspenden anläßl. unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen Freunden und Bekannten recht herzlichen Dank. *August Wallstein und Frau.* Hattingen-R., Heggerstraße 64, im Februar 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit danken wir allen auf diesem Wege recht herzlich. *Fritz Schmidt und Frau Elfriede*, geb. Rutsch. Blankenstein-Ruhr, Adolf-Hitler-Str. 27.

Für die vielen Glückwünsche u. Blumenspenden anläßlich unserer Silberhochzeit sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzl. Dank. *Karl Backhaus u. Frau Klara*, geb. Thierhoff. Sprockhövel, im Februar 1944.

Für die herzl. Glückwünsche und vielen Blumenspenden zu unserer goldenen Hochzeit sprechen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichen Dank aus. *Wilhelm Daniels u. Frau Elisabeth*, geb. Giese. B.-Dahlhansen, Dr.-C.-Otto-Str. 142, im Februar 1944.

Für die uns aus Anlaß unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. *Wilhelm Daniels und Frau.* B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Straße 142, im Februar 1944.

Danksagung. Für die vielen schriftlichen Gratulationen und Blumenspenden zu unserer goldenen Hochzeit sagen wir hiermit allen, besonders den Bewohnern der Marienstraße, unseren herzlichsten Dank. *Karl Loos und Frau.* E.-Kray, Marienstr. 69, im Febr. 1944

Wir erhielten die für uns noch immer unfaßbare Nachricht, daß unser lieber, herzensguter, stets um uns besorgter Sohn, unser guter Bruder, mein lieber Bräutigam, Neffe und Vetter

Willi Koslowski

Gefr. in ein. Panz.-Abw.-Regt., Inh. d. EK. 2. Kl., d. Ostmed. u. d. Verw.-Abz.

im Alter von 24 Jahren im Osten sein Leben für uns lassen mußte. Er war unser Stolz u. unsere Hoffnung. Möge ihm die fremde Erde leicht sein.

In tiefem Schmerz: Wilhelm Koslowski u. Frau Maria, gb. Gorny, Elfriede, Annemarie, Erna und Maria als Geschwister, Anverwandte u. Braut Elfriede Geschwandtner.

E.-Steele, Dahlhauser Str. 78a, E.-Kupferdreh, Lichteinen, Osterode i. Ostpr., den 16. Februar 1944.

Die Gedächtnisfeier findet am 27. Februar, 15 Uhr, in der Friedenskirche zu Steele statt.

Unfaßbar u. schwer traf uns die Nachricht, daß unser lieber einziger, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, unser lieber Schwager, Onkel, Vetter und Neffe, der

Feldwebel Fritz Westermann

Inh. d. EK. 1. u. 2. Kl., der Nahk.-Spange, d. Inft.-Sturmabz. u. Verwundeten-Abzeichens

im blühenden Alter von 23 Jahren in treuer Pflichterfüllung für Führer, Volk und Vaterland bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand.

In tiefer Trauer: Fritz Westermann u. Frau Emma, gb. Jacob, Gefr. Herm. Ruhrbruch u. Frau Klärchen, geb. Westermann, O.-Leutnant Kurt Henke u. Frau Emmi, geb. Westermann, nebst allen Anverwandten.

E.-Steele, Hellweg 49, Limburg, Katernberg, Altenessen, 15. Febr. 1944.

Trauerfeier ist am Sonntag, 27. Februar, 3 Uhr, in der evgl. Friedenskirche zu Steele.

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher, einziger Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Neffe, Onkel, Vetter u. Enkel, mein lieber Bräutigam

Feldwebel Joseph Blazejczak

Bordschütze der Luftwaffe Inh. d. EK. 2. Kl., d. Flugsp., d. Spanienkr. u. and. Auszeichn. im Alter von 28 Jahren infolge eines Unglücksfalles am 11. Febr. 1944 zu Tode gekommen ist. In voller Siegeszuversicht gab er sein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland. Er war unser Stolz und unsere Hoffnung. Alle, die ihn gekannt, werden ihn nie vergessen.

In tiefer Trauer: Valentin Blazejczak u. Frau Anna, geb. Theis, Marga Blazejczak, Valentin Blazejczak jr., z. Z. Marine, Christel Schießer als Braut, Fam. Schießer und alle Anverwandten.

B.-Dahlhausen, Keilstr. 63, B.-Stiepel, Brambauer, C.-Rauxel u. Amerika, den 14. Februar 1944.

Die Beisetzung findet am Montag, 21. Febr., 15 Uhr von der Leichenhalle des Kath. Krankenhauses B.-Linden aus statt.

Ein hartes Schicksal nahm mir mein ganzes Glück. Am 24. Januar 1944 erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß mein über alles geliebter, herzensguter, unvergeßlicher Mann, mein liebster und bester Vater, mein guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Grenadier Fritz Ermlich

bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im Alter von 36 Jahren den Heldentod fand. Alle, die ihn gekannt, wissen, was wir verloren haben.

Wir werden ihn nie vergessen!

In unsagbarem Schmerz: Hetti Ermlich, geb. Haase, u. Tochter Lore, Friedrich Ermlich als Vater u. alle übr. Anverwandten.

E.-Kray, Marienstraße 92, den 12. Februar 1944

Hart und schwer traf uns die noch unfaßbare Nachricht vom Heldentod unsers einzigen unvergeßlichen Sohnes, meines lieben Enkelkindes, unseres lieben Neffen und Vetters, des

Gefr. u. Uffz.-Anw.

Paul Werner Niederdrenk

ehem. Uffz.-Schüler

Er fiel im blühenden Alter von 13 Jahren für Deutschland, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten. Seine Kameraden betteten ihn auf einem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe.

In tiefer Trauer: Ernst Niederdrenk u. Frau, Ida geb. Grote; Fam. Wwe. Gustav Niederdrenk und Anverwandte.

z.-Kupferdreh, Bovermanns-Kamp 18 Essen-W., Herne, Düsseldorf, Walsrode, den 11. Februar 1944.

Hart traf uns die noch unfaßbare Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher, einziger Sohn, unser gut. Enkel, Neffe und Vetter, der

Grenadier Hans Damm

im blühenden Alter von eben erst 18 Jahren am 15. Januar 1944 bei der Sicherung einer wichtigen Nachschublinie im Osten sein Leben lassen mußte. Seine Hoffnung, die Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

In tiefer Trauer: Hans Damm u. Frau Laura, geb. Dellmann, Fam. Joh. Damm, Fam. Wwe. Heinr. Dellmann und Anverwandte.

Welper-Ruhr, Roonstr. 12, Hüttenau und Witten, im Februar 1944.

Hart und sehr schwer traf uns die für uns noch unfaßbare Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Stabsgefreite Erwin Bick

Inh. d. EK. 2. Kl., d. Verw.-Abz., d. Panz.-Sturmabz. u. and. Ausz. im blühenden Alter von 27 Jahren, nachdem er die Feldzüge in Polen und Frankreich glücklich überstanden, am 17. Jan. 1944 bei den schweren Kämpfen in Rußland den Heldentod fand. Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

In tiefem Schmerz: Wilhelm Bick u. Frau Lisette, gb. Otto, Willi Bick, z. Zt. im Felde, Helmut Reichenberg und Frau Helene, geb. Bick, und Neffen Wilfried u. Helmut u. Anverw.

B.-Linden, Auf dem Pfade 4, den 16. Februar 1944. Trauerfeier am 27. Februar in der Christuskirche zu B.-Linden.

Mitten im Hoffen auf ein baldiges Wiedersehen erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe u. Bräutigam

Obergefr. Hans Rodemann

Inh. d. EK. 2. Kl., d. Ift.-Stabz., d. Nahk.-Spange, d. Ostmed. u. d. Verw.-Abzeichens

in einem Feldlazarett seiner schweren Verwundung, die er sich im Osten zugezogen hatte, erlegen ist. Im blühenden Alter von 25 Jahren gab er sein junges Leben in die Hände seine Schöpfers zurück.

In tiefem Schmerz: Wwe. Anna Rodemann, geb. Grote, Geschw. und die übrigen Angehörigen.

E.-Steele, Breloher Steig 31, den 16. Februar 1944.

Seelenamt Montag, 21. Febr., 8 (10) Uhr in der St.-Josefs-Pfarrkirche in Steele-Horst.

Hart und schwer traf uns die unfaßb. Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe u. Vetter, der

O.-Krafft. Ernst Schneider

im blühenden Alter von fast 38 Jahren in Italien den Heldentod fand. Er ließ sein Leben für Führer, Volk und Vaterland. Sein Wunsch, die Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

In tiefer Trauer: Frau Elisabeth Schneider, geb. Glittenberg, Kl. Wolfgang Schneider, z. Zt. Urlaub, Lini Schneider, Ernst Schneider u. alle Anverwandten.

B.-Linden, Im Ostholz 27, den 15. Februar 1944.

Gestern morgen 6.30 Uhr wurde nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann und guter Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Hans Heinemann

im Alter von 43 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer: Mariechen Heinemann, geb. Romanowski, Hans Heinemann und alle Anverwandten.

B.-Linden, Ostholz 15, Winz. Hattingen, Essen, Bremen u. Holland, den 18. Februar 1944.

Die Beerdigung findet Montag, 21. Februar, 15.45 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Trauerfeier ¼ Stunde vorher.

Heute morgen, 9.30 Uhr, entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragen. Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Margarete Boldt

geb. Gumtz

... 4 Jahren.

In tiefer Trauer: Otto Boldt, Willy Boldt, Helene Boldt, O. Boldt, z. Z. Wehrm., Anneliese Boldt, Friedrich Gumtz und Anverwandte.

B.-Dahlhausen, Im Wolfsfeld 25, und Köslin, den 17. Februar 1944.

Die Beerdigung findet Montag, 21. Februar, nachm. 15.15 Uhr von der Leichenhalle des Kath. Krankenhauses B.-Linden aus statt.

DANKSAGUNGEN

Herzlichen Dank allen Verwandten u. Bekanten für die Anteilnahme anläßlich des Heldentodes meines lieben Mannes, meines unvergeßl. Sohnes, unsers lieben Bruders u. Schwagers, des Feldwebels u. Flugzeugführers einer Nachtjagdstaffel *Willy Kampmann. Frau Marta Kampmann und Anverwandte.* Welper, Karlstr. 6, im Februar 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heldentode meines lieben, unvergeßlichen Mannes und Vaters, unsers guten Sohnes, Bruders, Schwiegersohnes und Schwagers, des *Ob.-Gefr. Erwin Schmalenberg*, sagen wir herzlichen Dank. *Frau Irmgard Schmalenberg u. Töchterchen Ingrid, Fam. Gustav Schmalenberg, Fam. Reinhard Weber.* Bochum-Linden, im Februar 1944.

Für die uns in unserm großen Schmerz bewiesene Teilnahme beim Heldentode meines lieben Manes und Vaters, unsere lieben Sohnes und Bruders, des *Uffz. Paul Jestel*, sagen wir allen unsern tiefempfundenen Dank. *Frau Anny Jestel und Söhnchen Günther, Familie Franz Jestel.* B.-Dahlhausen, An der Hängebank 10, im Februar 1944.

Für die Liebe und Teilnahme bei dem Heldentod meines lieben, unvergeßl. Sohnes, unseres guten Bruders, Schwagers, Onkels und Neffen, meines lieben Bräutigams, des *Gefr. Ernst Walkenhorst*, sagen wir unseren tiefempfundenen Dank. *Witwe Fritz Walkenhorst nebst Kindern, Luise Pluntke* als Braut. B.-Linden, im Februar 1944.

Für die uns beim Heldentode unseres lieben, unvergeßlich. Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels, Neffen und lieben Bräutigams, des *Gefr. Johann Sipa*, erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen unsern herzlichst. Dank. *Familie Johann Sipa.* E.-Steele, im Februar 1944.

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen wir allen auf diesem Wege unsern tiefempfundenen Dank. *Karl Lucas und Kinder.* Herbede-R., im Febr. 1944.

Allen denen, die uns beim Scheiden unserer lieben kleinen *Iris* herzliche Teilnahme entgegenbrachten, sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank. *Familie Otto Laaser.* B.-Linden, im Februar 1944.

Für die uns erwiesene Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters und Schwiegervaters sprechen wir allen unseren herzl. Dank aus. *Josef Steingaß u. Frau Marie*, geb. Zierdt. B.-Dahlhausen, im Febr. 44.

Für die herzliche Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Heimgang unseres lieben Horst sprechen wir allen Verwandten und Bekannten, besonders Herrn Pastor Blesken für seine trostreichen Worte im Hause und am Grabe, unseren herzlichsten Dank aus. *Ewald Weber und Frau Aenne*, geb. Seebold. Nied.-Stüter und im Felde, den 16. Februar 1944.

Danksagung. Für die herzliche, liebevolle Teilnahme und für die Kranzspenden, die uns anläßlich des Heimgangs meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter in so reichem Maße entgegengebracht wurden, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank. *Wilhelm Otten und Kinder.* Welper-Hüttenau, im Februar 1944.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, uns. herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, sowie für die zahlreichen Kranz- u. Blumenspenden u. die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Schallenberg danken wir herzlichst. *Heinrich Kogelheide u. Kinder.* Vormholz, im Februar 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange meiner lieben und teuren Gattin sage ich allen Verwandten und Bekannten meinen innigst. Dank. *Fritz Wünnenberg.* Blankenstein-Ruhr, Bergstraße 12, im Februar 1944.

Für die uns beim Tode meines liemen Mannes, unseres guten Vaters und Großvaters bezeugte Anteilnahme danken wir herzlichst. Im Namen aller Angehörigen: *Paula Strauß*, geb. Nottberg. Hattingen-Ruhr, im Februar 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines innigstgeliebten, herzensguten Mannes, Marlies allerbesten Papis, sage ich allen meinen innigsten Dank. *Frau Herta Engelsberg u. Töchterchen Marlies.* Hattingen-Ruhr, im Februar 1944.

Gottesdienste

Sonntag, 20. Februar, Estomihi

Hattingen. St. Georgskirche. 10 Uhr: Graefe zu Baringdorf. 14 Uhr: Kinder, Graefe zu Baringdorf. Krankenhaus, 8.45 Uhr: Graefe zu Baringdorf.

Welper. 10 Uhr: Rektor Schreiber. 11.15 Uhr: Kinder.

Blankenstein. 9.45 Uhr (10 Uhr): Gottesdienst. Past. Altena. 14 Uhr: Kindergottesdienst.

Buchholz. 11 Uhr: Gottesdienst. Past. Altena.

Herbede. Sonntag, 10.15 Uhr: Konfirmation, Pastor Schallenberg.

Sprockhövel. 10 Uhr: Gottesdienst, P. Möller. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 11 und 11.45 Uhr: Kirchentaufen.

Linden. 9.45 Uhr: Weber. 11 Uhr: Taufen. Mittwoch, 17 Uhr: Taufen, Bäumer. Freitag, 17 Uhr: Passionsgottesdienst, Weber.

Dahlhausen. 9.45 Uhr: Lic. Dedeke. 11 Uhr: Taufen. Mittwoch, 17 Uhr: Passionsgottesdienst, Lic. Dedeke.

B.-Stiepel. 10.15 Uhr: Kirche, Kromberg.

E.-Steele. Kirche. 8.30 Uhr: Bever, 10 Uhr: Becker. Kgd. Horst 9, Kgd. Freisenbruch 11, Kgd. Kirche 11.15 Uhr. 12.30 Uhr: Kirchentaufen, ebenso Donnerstag 16 Uhr. 9 Uhr: Ev. Krankenhaus, Becker. 9.45 U.: Knappschaftskrankenhaus, Bever.

Amtliches

Ausgabe von Aepfeln an Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren

In der 59. Zuteilungsperiode werden an Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Selbstversorger ½ kg Aepfel ausgegeben. Für die in Gemeinschaftsverpflegung befindlichen Kinder und Jugendlichen erhalten die Gemeinschaftseinrichtungen entsprechende Bezugscheine durch das Ernährungsamt Abteilung B. Juden, Ostarbeiter, Kriegsgefangene und Polen erhalten keine Aepfel. Auch Justizgefangene und Häftlinge in Konzentrationslägern und Polizeigefängnissen sind von der Zuteilung ausgeschlossen. Die Ausgabe der Aepfel erfolgt auf Abschnitt A 33/59 der rosa Nährmittelkarte für Klstl. und Jgd. Die Kleinverteiler haben die Kartenabschnitte bis spätestens am 20. März 1944 mit den zuständigen Abrechnungsstellen des Ernährungsamtes abzurechnen. Die Ausgabe der Aepfel ist von den Kleinverteilern durch Aushang bekanntzumachen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt.

Bochum, den 15. Februar 1944.

Der Oberbürgermeister
J. V.: Heß.

Raucherkarten-Abrechnung

Sämtliche Verkaufsstellen für Tabakwaren einschließlich der Werkskantinen und Verkaufsstellen der Industriebetriebe werden aufgefordert, die für Monat Januar 1944 angenommenen und belieferten Tagesabschnitte der Raucherkarten, der Zusatzraucherkarten, der Kontrollausweise, der Abschnitte XIV und I/58 für Männer und Frauen an das Wirtschaftsamt, Volksschule an der Mühlenstraße, 2. Obergeschoß, Zimmer 19, in der Zeit vom 21. 2. bis 25. 2. 1944 von 8 bis 13 und 14 bis 16 Uhr in nachstehender Reihenfolge abzuliefern:

A—F	am 21. 2. 44
G—K	am 22. 2. 44
L—P	am 23. 2. 44
Q—S	am 24. 2. 44
T—Z	am 25. 2. 44

Die Abschnitte sind auf Bogen zu je 100 Stück aufzukleben und zwar getrennt nach:

1. Männer- und Frauenabschnitte
2. Zusatzraucherkontrollkarten und Kontrollausweise
3. Abschnitt XIV der alten Raucherkarte = 7 Punkte
4. Abschnitt I/58 M und F Männer = 14 Punkte, Frauen = 7 Punkte.

Die Abschnitte sind sämtlich zu entwerten

Zugleich mit der Ablieferung ist die rechtsverbindlich unterschriebene Nachweisung über den Kleinverkauf von Tabakwaren nach vorgeschriebenem Muster einzureichen. Unleserlich geschriebene und nicht vorschriftsmäßig ausgefüllte Vordrucke, sowie nicht vorschriftsmäßig aufgeklebte und entwertete Abschnitte werden zurückgewiesen.

Die aus der Sonderzuteilung für Fliegerschäden vom 29. 9. 1943 noch bei den Verkaufsstellen lagernden und nach hier gemeldeten Bestände werden für den Verkauf freigegeben. Diese sind in der Januar-Abrechnung als Warenbestand am Monatsersten aufzuführen.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnung (auch Fristversäumnis) werden aufgrund der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung bestraft. Für die Ermittelung der Punktwerte der verkauften Warenmengen gelten folgende Ausgabesätze je Abschnitt:

Zigaretten	3 Stck.
Zigarren über 15 Rpf.	0,5 „
Zigarren 8—15 Rpf.	1 „
Zigarren bis 7 Rpf.	1,5 „
50 g Pfeifentabak (Krüll-Grobschnitt)	5 g
50 g steuerbegünstigter Feinschnitt	5 g
50 g Feinschnitt zum Kauen	5 g
50 g sonstiger Feinschnitt	3,6 g
50 g Preß- oder Strangtabak	5 g
50 g Machorka	5 g
Kautabak eine Rolle oder Dose	0,5 Stck.
100 g Schnupftabak	12,5 g

Die Errechnung der Punktwerte erfolgt durch Teilung der Warenmengen durch den für die betreffende Warenart festgelegten Ausgabesatz.

Bochum, den 16. Februar 1944.

Der Oberbürgermeister
J. V.: Heß.

Versorgung der Kleinbauern mit Saatkartoffeln

Zur Versorgung der Kartoffelkleinanbauer mit Saatkartoffeln sind den Bezugsberechtigten vom Ernährungsamt Abtlg. B inzwischen Bezugsausweise ausgestellt worden. Es kann damit gerechnet werden, daß die Belieferung in Kürze erfolgt. Wegen des Ausgabeverfahrens wird angeordnet:

1. Es darf nur die auf dem Bezugsausweis vermerkte Menge Saatkartoffeln ausgegeben werden.
2. Der Bezugsausweis ist sofort einem Saatkartoffelverteiler als Vorbestellung zu übergeben.
3. Wenn die auszuliefernde Menge an Saatkartoffeln das Gewicht von 50 kg übersteigt, so ist der Nachweis zu erbringen, daß für die Mehrmenge die gleiche Menge Speisekartoffeln an einen Kartoffelkleinverteiler abgeliefert worden ist. Die Bescheinigungen der Kleinverteiler sind den Bezugsausweisen beizufügen und vom Saatkartoffelverteiler dem Ernährungsamt, Abtlg. A, unverzüglich einzureichen.

Die Kleinverteiler von Saatkartoffeln werden aufgefordert, dem Ernährungsamt A die im Herbst 1943 an Kleinanbauer ausgelieferten Saatkartoffelmengen durch Unterlagen nachzuweisen. Die Kleinanbauer für Speisekartoffeln dürfen kein Saatgut beziehen, wenn sie im Herbst 1943 bereits Saatgut erhalten haben.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung geahndet.

Bochum, den 14. Februar 1944.

Der Oberbürgermeister
J. V.: gez. Heß.

Arbeitsmarkt

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alsenstraße 4, Tel. 11 65 81, sucht: **Kraftfahrer, Kraftfahr-Anlernlinge, Kfz.-Meister und -Handwerker, kfm. Personal, Köche, Schuster, Schneider, Stenotypistinnen, Kontoristinnen.** — Einsatz weitgehendst nach Wunsch.

Rüstiger Invalide zur Bestellung des Gartens gesucht. B.-Linden, Lindener Str. 138

Wachmänner für die besetzten Westgebiete werden eingestellt. Gewährt wird nebst Entlohnung freie Verpflegung, Unterkunft, Bekleidung. Rüstige Invaliden und ungelernte Arbeiter können sich auch melden. Persönliche Vorstellung erwünscht. Dortmunder Wach- und Schließgesellschaft Dortmund, Eisenmarkt 4, hinterm Stadttheater. Ruf: Dortmund 22323.

Als Fernsprecher und Feldpostgehilfen werden laufend Männer im Alter von 44—55 Jahren zum Einsatz in den besetzten Gebieten dringend gesucht. Eilangebote mit den erforderlichen Unterlagen erbeten an: **Organisation Todt — Zentrale — Personalamt (P II), Berlin-Charlottenburg 13.**

Schriftsetzer-Lehrling gesucht. Druckerei C. Hundt sel. Wwe. Hattingen-R.

Kräftiger, sauberer Junge als Fleischerlehrling, zum 1. 4. 44 gesucht. Metzgerei E. Nieding, E.-Kupferdreh, Kupferdreher Str. 157.

Kraftfahrer, 46 Jahre, sucht Stelle. Angebote unter Nr. 1493 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Pensionär aus Maschinenfach sucht Beschäftigung für halbe Tage, auch Büro. Angebote unter Nr. 1452 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Zusteller(in) für einen Bezirk in O.-Elfringhausen (Herzkampf) sofort gesucht. „Die Heimat am Mittag". Ruf Hattingen 2941—43.

Zeitungsbote(in) für den Bez. Dumberg-Niederwenigern zum 1. März gesucht. „Die Heimat am Mittag". Hattingen, Tel. 2941.

Zeitungsbote(in) für den Bezirk Unter-Altendorf zum 1. März gesucht. „Die Heimat am Mittag", Hattingen, Tel. 2941

Achtung für Obersprockhövel! Botenbezirk Bossel an zuverlässigen Invaliden oder Frau zu vergeben. „Die Heimat am Mittag". Ruf Hattingen 2941—43

OT-Nachrichtenmädel sowie einige Feldpostgehilfinnen für Einsatz in den besetzten Gebieten fortlaufend gesucht. Alter 21—35 Jahre; gute Allgemeinbildung Bedingung. Auch frühere Bewerberinnen, die inzwischen keine Ablehnung erhielten, können sich melden. Eilangebote mit allen erforderlichen Unterlagen erbeten an Organisation Todt — Zentrale —, Personalamt (P II), Berlin-Charlottenburg 13.

Hausangestellte über 45 Jahre für 5-Zimmer-Wohnung in Hagen von berufstätigem Ehepaar gesucht. Interesse für Garten erwünscht. Angebote unter L. V. 376 an G. Geerkens, Anzeigen-Mittler, Hagen i. W.

Für Werksküche nach Sprockhövel suchen wir **weibliche Arbeitskräfte,** auch für stundenweise Beschäftigung. Angebote unter Nr. 1326 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Für unser Magazin suchen wir für sofort in Dauerstellung eine **Hilfskraft** mit guten Kenntnissen der Eisenbranche. Ausführliche Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnissen unter Nr. 1474 an die Gesch. in Hattingen.

Tüchtige zuverlässige Köchin od. Wirtschafterin sowie Beiköchin f. 1. März oder später gesucht. Bewerbungen an das Reichsbahn-Kinderkurheim Roseneck, Bad Salzuflen.

Tüchtige junge Mädchen als Anlegerinnen sofort gesucht. C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr.



Offerten Nr. 580, 612, 835, 900, 904, 1056, 1064, 1145, 1229, 1336, 1343, 1384 i. d. Gesch. i. Hattingen abholen!

Tausch / Kauf / Verkauf

H.-Wintermantel, guterh., geg. gleichwertigen D.-Sommermantel Gr. 44 und D.-Schuhe Gr. 35½, Leder, geg. D.-Schuhe Gr. 36½ zu tauschen ges. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

H.-Gabardinemantel und Sport-Jacke Gr. 44 geg. H.-Sommermantel Gr. 46—48 zu tauschen gesucht. Hans Hohmann, Altendorf-Ruhr, Kupferdreher Straße 54.

D.-Mantel Gr. 46, guterh., gegen Knaben-Anzug für 16jähr. Jungen zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 1453 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Guterh. Wintermantel Gr. 46 gegen Uebergangs- od. Sommermantel Gr. 48 zu tauschen ges. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (1322

H.-Schuhe Gr. 44 geg. K.-Dreirad zu tauschen ges. Hattingen-R., Straße der SA. 39, 2. Etg.

Klavier zu kaufen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (1450

Grammophon mit Platten geg. schw. D.-Kleid Gr. 42 zu tauschen gesucht. Altendorf-R., Holteyerberg Nr. 6.

Radio-Röhre REŠ 164 geg. RE 354 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen. (1447

Füllfederhalter gegen Bügeleisen zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 1437 an die Gesch. in Hattingen.

Tausche 5 Bände Fortbildungswerk politisch-soldatisches Wissen für Offiziere und Unteroffizier-Schüler gegen Couch oder Chaiselongue. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden. (571

Gaskoch- und Backofen, guterh., geg. guterh. elektr. Koch- und Backofen zu tauschen ges. Angebote unt. Nr. 1486 an die Gesch. in Hattingen.

2fl. Gasherd mit Ständer, gegen fl. Kochplatte zu tauschen ges. E.-Steele, Vietingstr. 19 part.

Waschmaschine, guterh., geg. Damen- oder Herren-Fahrrad zu tauschen gesucht. Niederstüter 103.

Leichtes Motorrad zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote an Möller, Altendorf-R., Bahnhofstr. 82.

Herrenfahrrad, guterh., gegen nur guten Küchenherd od. Zimmerofen zu tauschen ges. Brall, E.-Steele, Kalverkämpchen 11.

Herrenfahrrad, guterhalten, zu kaufen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Puppenwagen geg. guterh. Sportwagen zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Zwillingswochenendwagen f. 25 RM. zu verk. oder gegen Damenschuhe Gr. 37 z. tauschen ges. Reuhs, Hattingen, Rauendahlerstr. 55.

Mod. Tiefbaukinderwagen, guterhalten, mit Matratzen, Gummibereifung und Nickelbeschlag geg. guterh. H.-Sportanzug, mittlere Größe, zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen. (1454

Kinderbadewanne, guterh., geg. Wolldecke oder Bettwäsche zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle B.-Linden.

Kinder-Badewanne gegen Puppe oder Haushalts-Waage zu tauschen ges. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Ztg. in Hattingen. (1484

Gr. Zelluloid-Puppe gegen Wolldecke zu tauschen ges. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen. (1491

Verloren / Gefunden

Am Sonnabend, 5. Febr., von Schuhgeschäft Heller bis Autobushaltestelle Nocke, **Kleiderkarte** auf den Namen Erich Niederheide lautend **verloren.** Der ehrliche Finder wird gebeten, sie an obige Adresse gegen Belohnung abzugeben. Erich Niederheide, Bredenscheid 42.

Graue Damenfausthandschuhe am 14. 2. an der Post Hattingen, von 16 bis 17.30 Uhr verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben in der Geschäftsstelle in Hattingen abzugeben.

Braune, lederne Schlüsseltasche mit 2 BMW.-Schlüsseln Nr. 37 und 79, 1 Zeiß-Ikon-Schlüssel und 3 anderen Schlüsseln von Dahlhausen nach Linden am 18. Febr. zwischen 6 und 8 Uhr verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle dieser Zeitung in B.-Linden.

Verschiedenes

Damen-Mantelstoffe
gegen Fl.-Bezugschein.
Spezial-Textilhaus Remagen
Kom.-G., Bochum-Linden.

Schreibmaschinen-Reparaturen. H. O. Wille, Essen-Kupferdreh. Ruf 59566, Möllenbys-Nocken 6a.

Hausfrauen, die „Döhler" bevorzugen, können auf Nährmittelabschnitt der 59. Ernährungsperiode wieder Döhler-Pudding kaufen. Lesen Sie auch unsere Kleinanzeigen.

Briefmarkenfotos nach jedem Foto perforiert und gummiert 48 Stck. 7,20 RM., Vergrößerungen je nach Ausführung. Anfragen mit Rückporto an: Wilh. Gatermann, Bad Oldesloe, Papierfabrik 7.

Junges Schaflamm, 6 Wochen alt, geg. junge Hühner zu tauschen ges. Sprockhövel, Waldweg 8.

Erhalte jede Woche frische Transporte von tragenden **Kühen und Rindern.** Viehhandl. Otto Hagemann, Sprockhövel, Telefon 4116 Hattingen.

2 Waggon erstkl. junge, tragende und frischmelke **Kühe** erhalten. Stelle selbige zum Verkauf. Heinrich Pennekamp, Viehhandlung, Haßlinghausen, Blumenhaus, Tel. 2938, Schwelm.

Dackel, mögl. Rüde, stubenrein, bis 1 Jahr alt, zu kaufen ges. Kirschnick, Essen, Steeler Str. 308 (Bitte Postkarte).